



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Temperament und Empathie: Der vermittelnde Einfluss
der frühen Beziehungsgestaltung auf das
Zusammenspiel von Temperament und Empathie

Verfasserin

Diotima Rapp

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im September 2012

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

DANKSAGUNG

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des am Instituts für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung der Universität Wien unter der Leitung von Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert durchgeführten Projekts „Parenting & Co-Parenting“ entstanden. Während der Projektarbeit durfte ich eine Reihe wertvoller und spannender Erfahrungen machen, wofür ich mich bei allen am Projekt Beteiligten bedanken möchte. Vor allem bedanke ich mich natürlich bei Frau Univ.-Prof. DDr. Ahnert für die Betreuung der Diplomarbeit und dafür, dass sie dieses Projekt ins Leben gerufen hat und bei Frau Mag. Barbara Supper, die das Projekt koordiniert hat.

Mein größter Dank gilt dabei aber allen Familien und Tagesmüttern, die sich dazu bereit erklärt haben an diesem Projekt teilzunehmen und ohne die ein solches Projekt und deshalb auch diese Arbeit nicht entstehen könnten. Auch allen Kindern soll gedankt sein, weil sie das Forschungsprojekt für mich lebendig gemacht haben und für viel Freude und positives Erstaunen bei der Datenerhebung gesorgt haben.

Genauso wie das Projekt ohne die teilnehmenden Familien nicht möglich wäre, so wäre auch die vorliegende Arbeit ohne meine eigene Familie, im Speziellen natürlich meine Eltern nicht möglich. Bei ihnen bedanke ich mich für 26 Jahre bedingungslose und liebevolle Unterstützung in allen Bereichen meines Lebens.

INHALTSVRZEICHNIS

1. ZUSAMMENFASSUNGEN	1
1.1 ZUSAMMENFASSUNG (DEUTSCH).....	1
1.2 ABSTRACT (ENGLISCH)	2
2. EINLEITUNG	4
3. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	7
3.1 TEMPERAMENT	7
3.2 EMPATHIE	10
3.3 TEMPERAMENT UND EMPATHIE.....	16
3.3.1 Allgemeine Stimmungslage und Empathie	16
3.3.2 Gehemmtheit und Empathie.....	17
3.3.3 Regulationsfähigkeit und Empathie	18
3.4 BINDUNG UND BINDUNGS-EXPLORATIONS-BALANCE.....	19
3.5 DAS ZUSAMMENSPIEL VON TEMPERAMENT, BINDUNG UND EMPATHIE.....	21
3.5.1 Bindung, Empathie und Zugänglichkeit des Kindes	23
3.5.2 Bindung, Empathie und Regulationsfähigkeit des Kindes	24
3.5.3 Die Besondere Bedeutung der Bindungs-Explorations-Balance.....	25
4. ZUSAMMENFASSUNG UND FRAGESTELLUNGEN	26
5. UNTERSUCHUNG	29
5.1 DAS PROJEKT PARENTING & CO-PARENTING	29
5.2 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND UND DURCHFÜHRUNG.....	29
5.3 METHODEN.....	30
5.3.1 Toddler Temperament Scale (TTS).....	30
5.3.2 Attachment-Q-Sort (AQS)	31
5.3.3 Empathie- Aufgabe.....	33
5.4 STICHPROBE	34
6. HYPOTHESEN	36
7. ERGEBNISSE	39
7.1 VORANALYSE	39
7.2 ERGEBNISSE ZU DEN FRAGESTELLUNGEN.....	41

8. ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE	53
9. LITERATURVERZEICHNIS	61
10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	68
11. TABELLENVERZEICHNIS	68

ANHANG

A: ERGEBNISSE – KORRELATIONEN.....	71
B: ERGEBNISSE – REGRESSIONSTABELLEN.....	72
C: FORMULAR ZUR EMPATHIEKODIERUNG.....	80
D: ATTACHMENT-Q-SORT-G.....	81
E: TODDLER TEMPERAMENT SCALE (TTS).....	86
F: LEBENSLAUF.....	90

1. ZUSAMMENFASSUNGEN

1.1 Zusammenfassung (Deutsch)

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie, sowie dem differenziellen Einfluss früher Bindungsbeziehungen auf diesen bei Kindern zwischen 12 und 24 Monaten. Insgesamt wurden 67 Kinder zu Hause und bei deren Tagesmüttern besucht. Im Rahmen dessen wurden unter anderem die empathische Reaktion auf das Leiden der Mutter bzw. der Tagesmutter und die Bindungsqualität mittels AQS-G (Ahnert et al, in Vorbereitung) erhoben. Daneben schätzten Mutter und Tagesmutter das Temperament des Kindes in einem Fragebogen ein. Die Empathie und das Hilfeverhalten gegenüber der Mutter standen mit verschiedenen Temperamentsmerkmalen in einem signifikanten Zusammenhang. Wobei sich diesbezüglich große Geschlechtsunterschiede bemerkbar machten. Jungen verhielten sich dann empathischer und hilfsbereiter, wenn eine allgemein eher positive Stimmung für sie charakteristisch war und sie sich gut selbst regulieren konnten. Bei Mädchen war dagegen nur ein leicht zugängliches Temperament verbunden mit mehr Empathie. Die Empathie zur Tagesmutter war hingegen stärker bestimmt durch die Bindungsbeziehung zwischen ihr und dem Kind. Mit zunehmender Bindungsqualität nahm das empathische Verhalten ihr gegenüber zu. Außerdem zeigte sich bei ihr der vermutete differenzielle Einfluss der Bindungsbeziehung auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie. Nur wenn die Bindungsqualität hoch war, stieg mit der Zugänglichkeit eines Kindes das Hilfeverhalten. Andernfalls nahm es ab. Das gleiche Muster zeigte sich auch bei der Beharrlichkeit eines Kindes. Nur wenn die Bindungsqualität hoch war, stieg mit der Beharrlichkeit eines Kindes auch sein empathisches Verhalten. Bei der Mutter zeigte sich dieser Interaktionseffekt nicht. Insgesamt scheinen sich die Entstehungsmechanismen von Empathie und Hilfeverhalten bei Mutter und Tagesmutter deutlich voneinander zu unterscheiden. Während bei der Mutter vor allem das Temperament des Kindes mit der Empathie in einem Zusammenhang stand, und zwar unabhängig von der Bindungssicherheit zu ihr, war es bei der Tagesmutter gerade die Beziehungsgestaltung die sich als bedeutend erwies. Zum einen hinsichtlich ihres Einflusses auf die Empathie im Allgemeinen und zum anderen in ihrem Einfluss auf das Zusammenspiel zwischen Temperament und Empathie.

1.2 Abstract (Englisch)

This study examined the relations of children's temperament, attachment security and their interaction to empathy and helping behavior in 12-24 month old toddlers. 67 children were visited at home and in their care providers home. Empathy-related responding to distress was measured in children's responses to simulated distress in their mothers and care providers. Attachment security was assessed for mother and care provider by the German version of the Attachment Q-Sort (AQS-G, Ahnert et al., in Vorbereitung). Additionally, mothers and care providers reported on children's temperament. Empathy-related responding to mother's distress was associated with positive emotionality, inhibition and abilities concerning selfregulation. High positive emotionality and high selfregulation was associated with high levels of empathy and helping behavior, but only for boys. Whereas Girls being described as less inhibited and fearless in new situations showed more empathy-related responding. Inhibition was also negatively related to helping behavior towards the care provider in general. But more salient for empathy towards the care providers was attachment security, with securely attached children responding more empathically to their care providers distress. Moreover, significant interactions between temperament and attachment security were found, but only for care providers. Only when children were securely attached, less inhibition was associated with more helping behavior towards their care provider, otherwise the relation was negative. The same patterns were found for children high in selfregulation. Higher selfregulation abilities were only related to greater empathy when attachment security was high. Otherwise the relation was negative. The relations between temperament and empathy-related responding to mother's distress was not moderated by attachment security. Empathy towards mothers was related to temperament itself, regardless of attachment security.

2. EINLEITUNG

Wenn wir eine Person zufällig dabei beobachten, wie sie sich den Finger beispielsweise in einer Autotür einklemmt, können wir den Schmerz, den sie danach verspürt genau nachempfinden. Wir wissen nicht nur sehr genau, wie schmerzhaft das sein kann, wir empfinden den Schmerz regelrecht nach und zeigen möglicherweise noch dazu ganz automatisch (ohne dass wir uns dessen bewusst wären) einen schmerzverzerrten Gesichtsausdruck. Ein unglaublich faszinierendes Phänomen, welches es dem Menschen ermöglicht sich in die Lage einer anderen Person hineinzusetzen und nachzufühlen was diese empfinden muss. Studien konnten wiederholt zeigen, dass bereits Kinder im 2. Lebensjahr dazu in der Lage sind (Zahn-Waxler, Robinson & Emde, 1992b; Young, Fox & Zahn-Waxler, 1999; Vollbrecht et al., 2007). Als Teil der sozial-kognitiven Entwicklung ist sie ein wichtiger Entwicklungsschritt im Kleinkindalter (Spinrad & Stifter, 2008). Die Bedeutung und Relevanz der Erforschung von Empathie und ihrer Entstehungsmechanismen ergibt sich aus den zahlreichen Phänomenen, die mit Empathie verbunden sind. So konnte Empathie in einen positiven Zusammenhang gebracht werden beispielsweise mit der sozialen Entwicklung (Murphy, Shepard, Eisenberg, Fabes & Guthrie, 1999), im Speziellen mit dem prosozialem Verhalten (Eisenberg & Miller, 1987; Zahn-Waxler et al., 1992b; Knafo, Zahn-Waxler, Van Hulle & Robinson, 2008) und der Moralentwicklung (Hoffman, 2000; Van der Mark, Van IJzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 2002). Wohingegen weniger Empathie mit Problemverhalten in der Schule (Murphy et al., 1999), sowie aggressivem und antisozialem Verhalten (Jolliffe & Farrington, 2004) assoziiert wird. Damit ist Empathie eine überaus wichtige Fähigkeit für das Zusammenleben in einer Gesellschaft.

Für die Entwicklungspsychologie ist dabei von Interesse, welche Faktoren die Entwicklung von Empathie fördern und welche sie eher hemmen. In einigen Studien konnte gezeigt werden, dass Unterschiede im Empathieempfinden zum Teil auf genetische Faktoren und zum Teil auf Faktoren aus der Umwelt zurückzuführen sind (Vollbrecht et al., 2007; Knafo et al., 2008; 2009). Aber welche genetischen und umweltbezogenen Faktoren sind das?

Die vorliegende Arbeit widmet sich deshalb zum einen dem Einfluss des Temperaments (als genetische Komponente) auf die Empathieentwicklung. In mehreren Untersuchungen konnten

verschiedene Temperamentsmerkmale mit mehr oder weniger Empathie und prosozialem Verhalten in Verbindung gebracht werden. Die meisten Studien beziehen sich dabei auf Kinder im Kindergarten- und Schulalter und weniger auf Kinder vor dem 3. Lebensjahr. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb, den Untersuchungsbereich auf jüngere Kinder auszuweiten um damit neue Erkenntnisse über die Zusammenhangsmuster von Temperament und Empathie bei jüngeren Kindern zu gewinnen.

Zum anderen sollen aber auch Faktoren aus der Umwelt berücksichtigt werden. Mehrere Studien haben sich diesbezüglich dem Einfluss früher Bindungsbeziehungen des Kindes auf die Empathieentwicklung gewidmet. Sie konnten zeigen, dass die Beziehungsgestaltung zwischen Mutter und Kind, sowie bindungsförderliche Eigenschaften der Mutter (wie beispielsweise ihre Feinfühligkeit) mit mehr Empathie und prosozialem Verhalten in Verbindung standen (Bischof-Köhler, 2000; Kiang, Moreno & Robinson, 2004; Spinrad & Stifter, 2006; Panfile & Laible, 2012).

Die meisten Studien, die sich den Zusammenhangsmustern zwischen dem Temperament des Kindes bzw. seinen Beziehungserfahrungen und der Empathieentwicklung gewidmet haben, untersuchten den Einfluss dieser beiden Einflussgrößen getrennt voneinander.

Es scheint jedoch angemessener die soziale Entwicklung eines Kindes, und damit auch die Entwicklung von Empathie als das Produkt aus Individualfaktoren, dem sozialen Umfeld und deren Interaktion zu betrachten (Schmidt-Denter, 1994).

Die vorliegende Arbeit soll deshalb untersuchen, in welchem Zusammenhang das Temperament des Kindes zu seiner Empathie steht und welchen Einfluss die frühe Beziehungsgestaltung auf diesen Zusammenhang haben kann. Wie gestaltet sich dieser Zusammenhang in Abhängigkeit von den Bindungserfahrungen des Kindes?

Dabei sollen nicht nur Bindungserfahrungen im Rahmen der Mutter-Kind-Beziehung beachtet werden, sondern auch solche mit einer nicht verwandten Betreuungsperson. Dies wurde so noch nicht erforscht und soll neue Erkenntnisse über unterschiedliche Entstehungsbedingungen von Empathie bei verwandten und nicht verwandten Personen bringen.

Im ersten Teil der Arbeit werden die zu untersuchenden Phänomene Empathie, Temperament und Bindung zunächst im Einzelnen erläutert und dann im Hinblick auf Theorie und Forschung zueinander in Bezug gesetzt. Daran schließen sich die eigenen, daraus abgeleiteten Forschungsfragen an. Im 5. Kapitel wird die Untersuchung mit ihren Zielen und angewandten

Methoden beschrieben. Zum Schluss werden die Ergebnisse pro Fragestellung präsentiert und anschließend diskutiert.

3. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

3.1 Temperament

Um das Konstrukt Temperament kreist eine lang andauernde Streitfrage um eine allgemein gültige Definition. Damit verbunden ist eine Vielzahl unterschiedlichster Definitionen von Temperament. Dennoch besteht in einigen grundlegenden Aspekten Einigkeit. So stimmen führende Theoretiker darin überein, dass Temperament ein von Natur aus gegebener und deshalb bereits in den ersten Lebensjahren beobachtbarer Unterschied im individuellen Verhalten ist und außerdem über die Zeit relativ stabil bleibt. Übereinstimmung besteht außerdem darin, dass Temperament eine Verhaltenstendenz darstellt und für eine Reihe von Eigenschaften steht und nicht selbst als Eigenschaft bezeichnet werden soll (Goldsmith et al., 1987; Sanson, Hemphill & Smart, 2004).

Trotz dieser zeitlichen Stabilität und Konstanz von Temperament (Goldsmith & Gottesman, 1981; Rothbart & Derryberry, 1981) soll nicht unbeachtet bleiben, dass das Temperament auch den Einflüssen der Umwelt unterliegt (Thomas & Chess, 1980).

Für den berühmten Persönlichkeitspsychologen Gordon Allport (1948) ist Temperament vor allem die „*emotional nature*“ (S. 54) eines Menschen. Seiner Ansicht nach bezieht sich Temperament unter anderem auf die allgemeine Stimmungslage, die Intensität und Stabilität der Emotionen und auf die Empfänglichkeit für emotionale Reaktionen. Dabei betont er den genetischen Ursprung dieser Unterschiede im Temperament von Individuen.

Eine andere, weit verbreitete und vielfach anerkannte Definition stammt von Mary Rothbart und Douglas Derryberry (1981). Sie definieren Temperament folgendermaßen:

„In our model, temperament refers to individual differences in reactivity and self-regulation assumed to have a constitutional basis.“ (S. 40)

Im Gegensatz zu Allport betonen sie, dass auch individuelle Unterschiede in der Selbstregulation Teil des Temperaments sind.

Ihre Definition beinhaltet drei wesentliche Punkte: Erstens, die weiter oben bereits angesprochene biologische Basis von Temperament. Diese - von den Autoren als

„constitutional basis“ bezeichnet – wird ihrer Meinung nach beeinflusst durch Vererbung, Reifung und Erfahrungen.

Zweitens unterscheiden sich Individuen in ihrem Temperament hinsichtlich ihrer *reactivity* und drittens hinsichtlich ihrer Selbstregulationsfähigkeit.

Reactivity bezieht sich auf die Erregbarkeit und Ansprechbarkeit auf physiologischer und Verhaltensebene (Rothbart & Derryberry, 1981). Sie zeigt sich konkret in Beginn, Dauer und Intensität emotionaler Reaktionen, in Unterschieden in der Erregbarkeit, in den Reaktionen auf extreme Stimulation sowie der Aktivität und Aufmerksamkeit (Rothbart & Bates, 1998).

Der Selbstregulation kommt die Aufgabe zu, die *reactivity* zu regulieren. Das heißt, diesbezügliche Prozesse werden über Regulationsmechanismen gemindert, verstärkt oder konstant gehalten. Regulationsmechanismen sind beispielsweise das Zu- bzw. Abwenden, selbststimulierende oder selbstberuhigende Verhaltensweisen sowie das Lenken der Aufmerksamkeit hin bzw. weg vom Objekt. Mit diesen Mechanismen können Emotionen sowie Aktivität und Aufmerksamkeit beeinflusst und damit reguliert werden (Rothbart & Derryberry, 1981).

Zwei Pioniere der Temperamentsforschung, Alexander Thomas und Stella Chess (1980) definieren Temperament als die *Art* eines Verhaltens. Sie bezeichnen es als das „*Wie*“ eines Verhaltens. Davon grenzen sie zum einen die Fähigkeit eines Individuums (das „*Was*“ und „*Wie gut*“ eines Verhaltens) und zum anderen die Motivation (das „*Warum*“ eines Verhaltens) ab (S. 8). Sie meinen damit, dass sich zwei Kinder indem *was* sie tun und *warum* sie es tun gleichen können, aber *wie* sie es tun kann ganz unterschiedlich sein. Ihnen geht es dabei um Unterschiede in der Annäherung an neue Situationen, Umgebungen und Menschen, im Ausdruck und der Intensität von Gefühlen und auch in der Ablenkbarkeit.

Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Temperamentsforschern besteht vor allem darin, anhand welcher Temperamentsmerkmale Individuen zu beschreiben sind.

Thomas, Chess und ihre Kollegen entwarfen im Rahmen ihrer „New York Longitudinal Study“ (NYLS) mit Hilfe von Eltern-Interviews 9 Temperamentsmerkmale (Thomas & Chess, 1980). Diese sind Aktivität (*activity*), Tagesrhythmus (*rhythmicity*), Annäherung oder Rückzug (*approach- withdrawal*), Anpassungsfähigkeit (*adaptability*), Sensorische Reizschwelle (*threshold of responsiveness*), Reaktionsintensität (*intensity of reaction*), Stimmungslage (*quality of mood*), Ablenkbarkeit (*distractibility*) und Aufmerksamkeitsdauer und Durchhaltevermögen (*attention span and persistence*). Darüber hinaus entwickelten sie

das Konzept vom „*einfachen*“ und „*schwierigen*“ Temperament. Das „*einfache*“ Temperament zeichnet sich dabei unter anderem durch eine hohe Anpassungsfähigkeit, eine leichte Annäherung an neue Situationen und Menschen sowie eine allgemeine positive Stimmungslage aus. Ein „*schwieriges*“ Temperament ist dagegen gekennzeichnet durch mangelnde Anpassungsfähigkeit, Rückzugsverhalten in neuen Situationen sowie einer generell eher negativen Stimmungslage.

Aufgrund inhaltlicher Überschneidungen und geringer innerer Konsistenz der Skalen (Rothbart & Mauro, 1990; Rothbart & Bates, 1998) wurden diese Temperamentsmerkmale wiederholt kritisiert. Verschiedene Autoren postulieren deshalb eine adäquatere Temperamentsbeschreibung durch weniger als 9 Temperamentsmerkmale. Dabei reicht das Spektrum von drei bis vier (Buss, Plomin & Willerman, 1973; Rothbart, Ahadi, Hershey & Fisher, 2001; Sanson et al., 2004) bis zu sechs Temperamentsmerkmalen (Rothbart & Mauro, 1990; Zentner, 2008). Ihnen gemeinsam sind die Kategorien Stimmungslage bzw. Emotionalität, Gehemmtheit bzw. „Sociability“ und Selbstregulation (welche teils auch als „effortful control“ oder Beharrlichkeit bezeichnet wird). Buss et al. (1973) und Zentner (2008) nehmen außerdem die „Aktivität“ als weiteres Temperamentsmerkmal (genauso wie Thomas & Chess, 1980 und Fullard, McDevitt & Carey, 1984) an.

Vom Konstrukt Persönlichkeit ist das Temperament dahingehend abzugrenzen, als dass Temperament als eine Komponente von Persönlichkeit angesehen werden kann (Goldsmith et al., 1987). Persönlichkeit geht über das Konzept des Temperaments hinaus. Es inkludiert zusätzlich ein Selbst-Bewusstsein, eigene Einstellungen, Ansichten, Überzeugungen und Werte (Rothbart & Derryberry, 1981; Rothbart, 2007). Rothbart (2007) sieht Persönlichkeit als das Produkt aus dem Temperament eines Individuums und seinen Erfahrungen. Dabei beeinflussen sich Temperament und Erfahrungen gegenseitig. Das Temperament des Kindes hat einen Einfluss darauf, welche Erfahrungen es macht und andererseits beeinflussen die gemachten Erfahrungen das Temperament (Rothbart, Ahadi & Evans, 2000).

3.2 Empathie

Nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung, die Empathie und prosoziales Verhalten für die Gesellschaft im Allgemeinen und für jedes Mitglied im Einzelnen hat, ist es zu einem überaus bedeutenden und spannenden Forschungsbereich geworden. Als Teil der sozial-kognitiven Entwicklung ist es für die Entwicklungspsychologie von wachsendem Interesse. Nicht zuletzt weil der Empathie eine bedeutende Rolle bei der sozialen Entwicklung eines Kinde zukommt (Murphy et al., 1999).

Es konnte wiederholt gezeigt werden, dass bereits Kinder im zweiten Lebensjahr zu Empathie und prosozialem Verhalten in der Lage sind und dies im zweiten Lebensjahr stetig zunimmt (Zahn- Waxler, Radke- Yarrow & Chapman, 1992a; Zahn-Waxler et al., 1992b; Young et al., 1999; Van der Mark et al., 2002; Diener & Kim, 2004; Vollbrecht et al., 2007; Knafo, Zahn-Waxler, Van Hulle & Robinson, 2008).

Zunächst soll jedoch geklärt werden, was unter Empathie und prosozialem Verhalten zu verstehen ist, wo der Unterschied zu verwandten Phänomenen zu sehen ist, worin ihr Ursprung liegt und warum wir sie empfinden.

Insgesamt findet sich in der Literatur eine Vielzahl an Definitionen von Empathie, bei denen aber nicht selten nur unzureichend von verwandten Begriffen wie Mitleid und Gefühlsansteckung abgegrenzt wird und diese zum Teil synonym verwendet werden.

Für Nancy Eisenberg und Janet Strayer, zwei Forscherinnen die sich viel mit Empathie und Mitleid beschäftigt haben, entspricht Empathie einer

„[...] emotional response that stems from another’s emotional state or condition and that is congruent with the other’s emotional state or situation.“

(Eisenberg & Strayer, 1987, S.5).

Passend beschreibt diese Definition, dass das nachempfundene Gefühl dem einer anderen Person entspricht, womit die Autoren Empathie implizit von Mitleid abgrenzen. Allerdings fehlt dieser Definition die Unterscheidung zur reinen Gefühlsansteckung. Bischof-Köhler (2011) fügt deshalb in ihrer Definition hinzu, dass das *„Gefühl (...) aber anschaulich dem Anderen zugehörig“* erlebt werden muss (S. 261).

De Vignemont und Singer (2006) nennen insgesamt vier Kriterien, die erfüllt sein müssen um von Empathie sprechen zu können und grenzen Empathie damit gleichzeitig von den benachbarten Phänomenen Perspektivenübernahme, Gefühlsansteckung und Mitleid ab.

Zunächst muss sich die vermeintlich Empathie empfindende Person in einem affektiven Zustand befinden. Erst wenn sie emotional beteiligt ist und die Gefühle einer anderen Person nachempfindet, kann von Empathie und nicht nur von einer reinen Perspektivenübernahme die Rede sein. Perspektivenübernahme erlaubt lediglich das Verstehen der Gefühle einer anderen Person ohne sie zwangsläufig auch nachempfinden zu müssen. Bischof-Köhler (2011) spricht in diesem Zusammenhang von einem rein rationalen Akt.

Damit verbunden ist auch das zweite von den Autoren postulierte Kriterium für Empathie, nämlich dass dieser affektive Zustand identisch ist mit dem einer anderen Person. Das eigene (nachempfundene) Gefühl entspricht damit dem der anderen Person. Damit kann Empathie von Mitleid abgegrenzt werden, bei welchem es sich zwar auch um einen affektiven Zustand handelt, die Gefühle von Opfer und Beobachter allerdings nicht identisch sind.

Mitleid ist ebenfalls eine emotionale Reaktion auf das Leiden einer anderen Person, drückt sich jedoch vor allem durch Besorgnis und Kummer um die andere Person angesichts deren emotionalen Zustands aus (Eisenberg et al., 1996; Valiente et al., 2004). Dabei entsprechen sich der emotionale Zustand der tatsächlich leidenden Person und der beobachtenden Person nicht. Aus Empathie kann – vermittelt über kognitive Prozesse – entweder Mitleid (Reaktion, die auf eine andere Person ausgerichtet ist) oder personal distress (auf sich selbst ausgerichtet) werden (Eisenberg & Miller, 1987).

Ein weiteres Kriterium von de Vignemont und Singer (2006) ist, dass der Ursprung dieses affektiven Zustandes eine andere beobachtete oder vorgestellte Person ist.

Wesentlich dabei ist allerdings das letzte von ihnen genannte Kriterium, nämlich das Bewusstsein dafür, dass eine andere Person Ausgangspunkt der eigenen Emotionen ist. In diesem Punkt liegt der Unterschied zwischen Empathie und der reinen Gefühlsansteckung. Während die ersten drei Kriterien auch für die Gefühlsansteckung gelten, so muss der Person bei der Gefühlsansteckung nicht bewusst sein, dass der Grund für die eigenen Emotionen eine andere (die beobachtete oder vorgestellte) Person ist.

Diesen ganz entscheidenden Unterschied hebt auch Bischof-Köhler (1993; 2011) hervor. Beide Gefühlszustände sind nachempfundene Gefühle. Empathie empfindet allerdings nur jene Person, die sich des Ursprungs der eigenen emotionalen Reaktion bewusst ist. Eine Voraussetzung dafür ist eine erworbene Ich-Andere-Unterscheidung. Erst durch die erworbene Fähigkeit zwischen Sich und Anderen zu unterscheiden kann sie das nachempfundene Gefühl auf eine andere von ihr getrennte Person zurückführen. Allerdings besteht hinsichtlich dieser Abgrenzung Uneinigkeit (Eisenberg & Strayer, 1987). Hoffman

(1987) sieht *personal distress* (entspricht der Gefühlsansteckung) als erste Stufe der Empathieentwicklung („global empathy“). In diesem Stadium kann das Kind noch nicht zwischen Selbst und Anderen unterscheiden und reagiert beispielsweise selbst mit weinen. Nach Bischof-Köhler (1993; 2011) oder de Vignemont und Singer (2006) würde es sich dann jedoch um eine reine Gefühlsansteckung und nicht um Empathie handeln. Entscheidend für die Abgrenzung ist für sie die bewusste Trennung zwischen Selbst und Anderen. Zwar sieht auch Hoffman die Ich-Andere-Unterscheidung als wesentlichen Entwicklungsschritt bei der Empathieentwicklung, spricht aber bereits davor von „global empathy“ (Bischof-Köhler, 2011). Auch Eisenberg und Miller (1987) sehen *personal distress* als Vorläufer von Empathie, grenzen aber in ihrer Definition von Empathie nicht explizit von *personal distress* ab.

Für die Notwendigkeit der Fähigkeit zur Ich-Andere-Unterscheidung sprechen Forschungsergebnisse, welche zeigen konnten, dass mit einem sich entwickelnden Selbstkonzept (Wahrnehmung des Selbst als eigenständige Person, getrennt von anderen) auch die Empathie zunimmt (zum Beispiel Zahn-Waxler et al., 1992a).

Eng verbunden mit Empathie und Mitleid ist das prosoziale Verhalten, welches Eisenberg und Miller (1987) als freiwilliges, zielgerichtetes Verhalten definieren, das einer anderen Person eine Hilfe oder Unterstützung sein soll. In ihrer Meta-Analyse zeigten sie, dass Empathie und Mitleid in einem positiven Zusammenhang stehen und dieser dann am stärksten war, wenn die Konstrukte experimentell erfasst wurden. Empathie muss aber nicht zwangsläufig zu prosozialem Verhalten führen. Mehrere Empathieforscher nehmen an, dass die Umwandlung von Empathie in Mitleid ein wesentlicher Zwischenschritt hin zu prosozialem Verhalten ist (Hoffman, 2000; De Vignemont & Singer, 2006;). Hoffman (2000) ist der Ansicht, dass eine prosoziale Handlung erst dann tatsächlich Ausdruck eines prosozialen Motivs ist, wenn die Person Mitleid mit der leidenden Person hat. Davor hilft eine Person vor allem um das eigene empathische Unwohlsein zu mindern.

Zur Veranschaulichung werden diese verwandten Begriffe in Abbildung 1 in einen Zusammenhang gebracht.

Hinsichtlich der Entwicklung von Empathie nimmt Hoffman (1987) vier Entwicklungsstadien an. Diese sollen im folgenden genannt und beschrieben werden:

1. **„Global empathy“**: Im ersten Lebensjahr wird das eigene Selbst nicht von Anderen unterschieden. Das Leiden einer anderen Person wird dann erlebt als ob es dem beobachtenden Kind selbst passiert wäre. In diesem Entwicklungsstadium kommt es beispielsweise zum angesteckten „Mit“-Weinen von Säuglingen, wenn sie andere Säuglinge weinen hören.

2. **„Egocentric empathy“**: Mit der Entwicklung der Objektpermanenz und einem beginnenden Verständnis für die physische Trennung zwischen Selbst und Anderen gelingt es dem Kind zu erkennen, dass die andere Person und nicht es selbst leidet. Es wird noch nicht erkannt, dass andere Personen andere innere Gefühle und Gedanken haben. Weshalb Kinder in diesem Stadium beispielsweise davon ausgehen, dass alle anderen tröstet was auch sie trösten kann.

3. **„Empathy for another's feelings“**: Im Alter von zwei bis drei Jahren entwickelt sich die Perspektivenübernahme und damit das Verständnis dafür, dass andere Personen eigene (andere) Gedanken und Gefühle besitzen, die nicht den eigenen entsprechen müssen.

4. **„Empathy for another's life condition“**: Die empathische Reaktion ist nicht mehr nur auf eine konkrete Situation beschränkt, sondern kann sich darüber hinaus beispielsweise auf ein ganzes Leben eines anderen beziehen oder auf eine ganze Gruppe.

Es hat sich in verschiedenen Studien gezeigt, dass mit zunehmendem Alter Kinder den Schmerz einer anderen Person weniger mit eigenem Distress und Erregung erleben. Stattdessen zeigen sie stärker handlungsorientiertes und konstruktives Verhalten (Zahn-Waxler et al., 1992; Young et al., 1999; Diener & Kim, 2004; Vollbrecht et al., 2007).

Dabei kann Empathie als eine Veranlagung gesehen werden, die über die Zeit und den Kontext hinweg relativ stabil bleibt (Knafo et al., 2008).

Die zeitliche Stabilität bzw. Kontinuität von Empathie konnten verschiedene Studien belegen. Dabei konnten Empathiemessungen zu einem früheren Zeitpunkt einen beträchtlichen Anteil der Varianz in der Empathie zu einem späteren Zeitpunkt erklären (Knafo et al., 2008) bzw. standen die beiden Messungen in einem signifikanten Zusammenhang (Zahn-Waxler et al., 1992b; Vollbrecht et al., 2007) auch wenn die zweite Messung erst zwei Jahre später durchgeführt wurde (Moreno, Klute & Robinson, 2008).

Für die Situationsunabhängigkeit sprechen Studien, die gezeigt haben, dass Empathie unabhängig davon gezeigt wird, ob es sich bei der leidenden Person um die Mutter oder um eine fremde Person handelt. (Knafo et al., 2008; Moreno et al., 2008). Allerdings gibt es auch Untersuchungen in denen sich die Empathie zur Mutter von der zu einer fremden Person unterscheidet. Dabei waren Kinder bei der Mutter empathischer und prosozialer (Young et al., 1999; Spinrad & Stifter, 2006).

Es stellt sich die Frage, warum wir Empathie empfinden und wie Unterschiede im Empathieempfinden zu erklären sind.

Individuelle Unterschiede ergeben sich laut Studien teils aus genetischen Unterschieden und teils aus Unterschieden in der Umwelt (Vollbrecht, 2007; Knafo et al., 2008; 2009). So konnte bei Knafo et al. (2008) die Empathie bei 24 Monate alten Kindern zu 34 % und bei 36 Monate alten Kindern zu 47 % durch Genetik erklärt werden.

Hinsichtlich der Frage, warum wie Empathie empfinden, liefern in neuester Zeit die Neurowissenschaften interessante Ergebnisse. Lamm und seine Kollegen (2011) konnten beispielsweise zeigen, dass beim bloßen Zusehen eines Schmerzerlebnisses einer anderen Person, wie Nadelstiche in die Hand, die gleichen neuronalen Strukturen aktiviert werden wie beim tatsächlichen Erleben von Schmerzen. Demnach findet die Fähigkeit Empathie zu empfinden bereits im Gehirn seine Verankerung.

Aber welche Vorteile bringen sie dem Menschen? De Vignemont und Singer (2006) nennen diesbezüglich die Möglichkeit dadurch das Verhalten eines anderen abschätzen und vorhersagen zu können. Dies gelinge ihm durch Empathie schneller und präziser als bei einer reinen Perspektivenübernahme. Denn die gleichen emotionalen Netzwerke aktivieren ähnliche motivationale und Handlungsareale. Als weiteren Vorteil nennen sie das Lernen aus den Fehlern anderer, ohne den damit verbundenen Schmerz tatsächlich erlebt haben zu müssen. Beispielsweise kann uns das Miterleben einer schmerzhaften Verbrennung der Hand auf einer Herdplatte davor warnen selbst die Hand auf die Herdplatte zu legen.

Aus evolutionstheoretischer Sicht müsste Empathie einen Selektionsvorteil mit sich bringen (de Waal, 2008). Tatsächlich hängen die Überlebenschancen von Säuglingen von der Kommunikation innerhalb der Gruppe, insbesondere der Übermittlung von Emotionen und Intentionen ab (Decety, Norman, Berntson & Cacioppo, 2012).

So meint de Waal *„Empathy [...] is essential for the regulation of social interactions, coordinated activity, and cooperation toward shared goals.“* (de Waal, 2008, S. 282)

Außerdem evoziert Empathie prosoziales Verhalten (über den festgestellten positiven Zusammenhang zwischen Empathie und prosozialem Verhalten wurde bereits weiter oben berichtet), wovon wiederum die Gruppe profitiert. Durch das gegenseitige Helfen ergibt sich dann ein Überlebensvorteil für die Gruppe und damit für die Gruppenmitglieder im Einzelnen (Decety et al., 2012).

3.3 Temperament und Empathie

Bereits Kinder unterscheiden sich darin in welchem Ausmaß sie Empathie empfinden und versuchen anderen Menschen zu helfen. Der folgende Abschnitt soll klären, inwiefern diese Unterschiede im Zusammenhang mit dem Temperament des Kindes zu sehen sind. In der Forschung wurden die unterschiedlichsten Temperamentsmerkmale und ihre Beziehung zur Empathie untersucht. Aufgrund inhaltlicher Überlegungen behandelt diese Arbeit drei ausgewählte Temperamentsmerkmale und deren Beziehung zur Empathieentwicklung. Diese sind die *allgemeine Stimmungslage*, die *Zugänglichkeit* und die *Regulationsfähigkeit*.

3.3.1 Allgemeine Stimmungslage und Empathie

Nach Wood, Saltzberg und Goldsamt (1990) geht mit einer positiven Stimmungslage („Happiness“) ein nach Außen gerichteter Aufmerksamkeitsfokus einher. Wohingegen eine negative Stimmungslage („Sadness“) mit einem nach Innen gerichteten Aufmerksamkeitsfokus verbunden ist. Da ein nach Außen gerichteter Fokus zu einer intensiveren und prompteren Wahrnehmung der Umwelt führt, könnten Individuen mit einer positiven Stimmungslage das Leiden einer anderen Person schneller erkennen und intensiver wahrnehmen. Wenn dies bereits bei Kindern der Fall ist, sollten sie sich besorgter um die leidende Person zeigen und außerdem könnten sie durch das rasche Erkennen der Notlage schneller mit dem Anbieten von Hilfe reagieren.

Wohingegen der nach Innen gerichtete Fokus dazu führt, dass größere Aufmerksamkeit den eigenen Emotionen statt der des anderen gewidmet wird.

Während sich weniger Studien dem Zusammenhang zwischen der Stimmung eines Kindes und der gezeigten Empathie gewidmet haben, so finden sich Studien von Eisenberg und ihren Kollegen zum Mitleidsempfinden. Bei Kindern zwischen 4 und 8 Jahren zeigte sich, dass eine positive Stimmungslage (sie sprechen von „*positive emotionality*“) mit mehr Mitleidsempfinden einhergeht. Wohingegen eine negative Stimmungslage in einem negativen

Zusammenhang mit dem Mitleidsempfinden stand (Eisenberg et al., 1996). In einer anderen Studie war der negative Affekt verbunden mit niedrigeren sozialen Kompetenzen im Allgemeinen. Dies galt allerdings nur für Jungen (Eisenberg et al., 1993). Vollbrecht et al. (2007) fanden diesen Zusammenhang schon bei Kindern im 2. Lebensjahr. Kinder, deren Stimmungslage gekennzeichnet war durch einen positiven Affekt, schienen in ihrer Studie das Leiden einer anderen Person besser verstehen zu können und halfen ihr öfter. Zusätzlich zeigten sich Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Teilkomponenten Verstehen des Leidens (bei Jungen höher) und der Besorgnis um die leidende Person (bei Mädchen höher).

3.3.2 Gehemmtheit und Empathie

Hinsichtlich dieses Temperamentsmerkmals finden sich in der Literatur zum einen Untersuchungen zur Gehemmtheit und zum anderen zur Ängstlichkeit eines Kindes. Wie sich im nächsten Abschnitt zeigen wird überschneiden sich diese beiden Konstrukte, da mit Gehemmtheit Angst einhergeht und ängstliche Kinder stärker gehemmt sind.

Gehemmtheit zeichnet sich bei Kindern im frühen Kleinkindalter in neuen Situationen durch eine erhöhte motorische Aktivität und negativen Affekt aus. Gehemmte Kleinkinder benötigen eine längere Zeit um sich neuen Personen oder Objekten anzunähern und erleben vermehrt Angst und ziehen sich eher zurück. Gehemmte Kinder könnten deshalb Schwierigkeiten damit haben ihre eigene Angst zu überwinden um auf das Leiden einer anderen Person zu reagieren (Young et al., 1999; Hastings, Rubing & DeRose, 2005).

Liew et al. (2011) erklären sich den Unterschied in einer physiologischen Übererregung bzw. eigenem Distress bei ängstlichen Kindern. Um diese Übererregung zu mindern, könnten sich ängstliche Kinder deshalb eher zurückziehen und versuchen der Situation zu entfliehen. Damit ist es ihnen nicht möglich auf die leidende Person einzugehen oder ihr zu helfen.

Tatsächlich fanden mehrere Forscher, dass ängstliche bzw. gehemmte Kinder im 2. Lebensjahr weniger Empathie (Young et al., 1999; van der Mark, 2002) und weniger Hilfeverhalten einer fremden Person gegenüber zeigten (Young et al., 1999; Liew et al., 2011). Bei machen Studien zeigte sich jedoch nur bei Mädchen bzw. Jungen ein Zusammenhang. Bei Diener und Kim (2004) beispielsweise beschrieben Kindergärtnerinnen Mädchen, die sozial zurückgezogen waren, als weniger prosozial. Wogegen in einer anderen Studie lediglich bei gehemmten Jungen eine Tendenz erkennbar war, weniger Mitleid zu empfinden. Bei Mädchen zeigte sich kein Zusammenhang zwischen Gehemmtheit und Mitleidsempfinden (Kienbaum, Volland und Ulich, 2001).

Interessanterweise scheint die kindliche Ängstlichkeit bzw. die Gehemmtheit hinsichtlich der empathischen Reaktion der Mutter gegenüber keine wesentliche Rolle zu spielen. Hier haben sich die Kinder nicht voneinander unterschieden (Young et al., 1999; Van der Mark, 2002). Bei Spinrad und Stifter (2006) zeigten sich die ängstlichen Kinder sogar besorgter um die Mutter.

3.3.3 Regulationsfähigkeit und Empathie

Mit einer erhöhten Regulationsfähigkeit, insbesondere einer ausgeprägten Emotionsregulation gelingt es die negativen Gefühle einer anderen Person nachzuempfinden ohne selbst von ihnen überwältigt zu werden. Dadurch kann auf die Gefühle einer anderen Person eingegangen werden, statt mit den eigenen Gefühlen beschäftigt zu sein (Murphy et al., 1999). Wenn es gelingt, die eigenen negativen Emotionen in einem Ausmaß zu halten, welches sich nicht handlungseinschränkend auf das Verhalten auswirkt, kann auf das Leiden einer anderen Person eingegangen werden. Andernfalls ist man von den eigenen negativen Emotionen so stark überwältigt (Overarousal), dass sich das Verhalten nur mehr auf die eigene Person ausrichtet.

Untersuchungen in diesem Bereich beziehen sich dabei größtenteils auf das Mitleidsempfinden sowie auf Kinder über 3 Jahre. Diese zeigten einen positiven Zusammenhang zwischen der Regulationsfähigkeit eines Kindes und dem gezeigten Mitleid. Kinder zwischen 4 und 8 Jahren zeigten mehr Mitleid und weniger eigenen Distress wenn sie sich selbst besser regulieren konnten (Eisenberg et al., 1996; Valiente et al., 2004). Auch bei 10-12 jährigen Kindern konnte das Mitleidsempfinden durch die eingeschätzte Regulationsfähigkeit vorhergesagt werden (Murphy et al., 1999). Dabei scheint es hinsichtlich dieses Zusammenhangs einen Geschlechtsunterschied dahingehend zu geben, dass besonders Jungen bei der Empathieentwicklung von einer erhöhten Regulationsfähigkeit profitieren. So haben Studien, die Kinder zwischen Vorschulalter und 9. Lebensjahr untersuchten, lediglich bei Jungen einen positiven Zusammenhang zwischen Mitleid (Eisenberg et al., 2007) und prosozialem Verhalten (Diener & Kim, 2004) zeigen können.

Ebenso stand in einer Studie von Eisenberg und ihren Kollegen an Vorschulkindern die Fähigkeit zur Aufmerksamkeitskontrolle mit den sozialen Kompetenzen in einem positiven Zusammenhang (Eisenberg et al., 1993).

Bereits bei Kindern im Alter von 3 Jahren konnte die Emotionsregulation die Empathiefähigkeit vorhersagen (Panfile & Laible, 2012). Gelingt es Kindern ihre Emotionen

zu regulieren, zeigen sie mehr Empathie. Dabei zeigte sich in dieser Studie, dass der Bindung dabei eine wesentliche Rolle zuteil wird. Sicher gebundenen Kindern fiel es nämlich leichter ihre Emotionen zu regulieren, was sich positiv auf das Empathieempfinden auswirkte.

3.4 Bindung und Bindungs-Explorations-Balance

Ende der 50er Jahre führten John Bowlbys zur damaligen Zeit außergewöhnlichen Überlegungen zu einer neuen Sichtweise auf die Mutter-Kind-Bindung (Bretherton, 2009), ja zu einem Paradigmenwechsel (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1987).

Erste Überlegungen zur Bindungstheorie stellte er 1957 in seinen Vorträgen, die 1958 unter dem Titel „The nature of the child’s tie to his mother“ veröffentlicht wurden vor. Darin beschrieb er das Bindungsverhalten als instinktive Verhaltensweisen, die mütterliches Verhalten aktivieren sollen. Zum Bindungsverhalten des Kindes zählte er dabei beispielsweise Weinen, Klammern, Nachfolgen und Lächeln. Diese Verhaltensweisen dienen dazu die Nähe zur Mutter aufrechtzuhalten, binden das Kind an die Mutter und umgekehrt und erhöhen damit seine Überlebenschancen (Bowlby, 1958; 1969). Von Bedeutung ist dabei der evolutionstheoretische Hintergrund, den Bowlby diesen Verhaltensweisen zuspricht. Denn durch das Aufrechterhalten der Nähe zu einer schützenden Person entsteht für das Kind ein Überlebensvorteil (Ainsworth et al., 1987). Mit dem Bindungsverhalten nutzen Kinder die Sicherheit einer Bindungsperson um sich vor Gefahren und Bedrohungen zu schützen (Ahnert, 2008).

Dabei erkennt eine Mutter idealerweise die Bedürfnisse ihres Kindes und reagiert auf diese prompt (Grossmann, 2008). So erkennt sie beispielsweise ob ihr Kind weint, weil es Angst oder Hunger hat, traurig oder müde ist. In Abhängigkeit von der Ursache wählt sie dann jene Verhaltensweise, die das Unwohlsein des Kindes mindert (zum Beispiel füttern wenn es hungrig ist und beruhigen wenn es Angst hat).

Damit ist Bindung „[...] an affectional tie that one person or animal forms between himself and another specific one - a tie that binds them together in spaces and endures over time.“ (Ainsworth & Bell, 1970, S. 50).

Dabei ist das Bedürfnis im ersten Lebensjahr eine Bindung zu einigen wenigen Menschen, die ihm potentiell Schutz und Fürsorge bieten aufzubauen in jedem Säugling „genetisch vorprogrammiert“ (Grossmann & Grossmann, 2000, S. 16). Auch wenn sich jedes Kind an eine Bezugsperson bindet, muss es sich dabei nicht zwangsläufig um eine sichere Bindung

handeln (Grossmann, 2008). In einer sicheren Bindung bietet die Nähe zur Mutter dem Kind Entspannung. Außerdem hilft die Sicherheit, die eine Mutter gibt dem Kind dabei seine Umwelt zu explorieren, es nutzt die Mutter sozusagen als „sichere Basis“, von der aus es die Welt erkundet (Grossmann & Grossmann, 2000; 2001). Diese beiden Systeme, das Explorations- und zum Anderen das Bindungssystem können als „integrale und komplementäre Systeme“ betrachtet werden (Grossmann & Grossmann, 2000, S. 148).

Neben Bowlby leistete Mary Ainsworth durch ihre empirische Untermauerung einen entscheidenden Beitrag zur Bindungstheorie (Bretherton, 2009). Auf sie geht der „Fremde-Situations-Test“ zurück, der die Bindungsqualität zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson erhebt (Ainsworth et al., 1987). In einer Laborsituation kommt es wiederholt zu Trennungs- und Wiedervereinigungsphasen. Anhand von Verhaltensanalysen kann die Bindung dann als sicher, unsicher-ambivalent, unsicher-vermeidend oder desorganisiert bzw. desorientiert klassifiziert werden. Eine andere Methode, welche die Bindungsqualität messbar machen soll ist der Attachment-Q-Sort (AQS) nach Waters und Deane (1985). Statt im Labor findet dieses Verfahren seine Anwendung in der häuslichen Umgebung des Kindes und ermöglicht die Einstufung der Bindung als sicher vs. unsicher.

In der Forschung wurden wiederholt Einflussgrößen identifiziert, die sich positiv auf die Mutter-Kind-Bindung auswirken und die in der Mutter (zum Beispiel die Feinfühligkeit), dem Kind (zum Beispiel das Temperament) oder dem Umfeld (zum Beispiel die soziale Unterstützung) liegen können. Da der Entstehungsmechanismus einer sicheren Bindung nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden. Sicher ist allerdings, um bei den Worten von Klaus Grossmann zu bleiben, dass „Psychologische Sicherheit, Verlässlichkeit und Vertrauen in Bindungspersonen in der Kindheit [...] kostbar und unersetzlich“ sind (Grossmann, 2008, S. 41).

Die Bindungs- Explorations-Balance aus dem 8+1 Komponentenmodell nach Ahnert et al. (in Vorbereitung) beschreibt das Verhältnis der beiden erwähnten Systeme, des Bindungs- und des Explorationssystem zueinander. Von einer Balance kann dann ausgegangen werden, wenn Nähe Suchen und Explorationsverhalten in einem ausgeglichenen Verhältnis stehen. Das Kind kann in einer neuen, Angst auslösenden Situation durch die Nähe der Mutter Beruhigung finden und dadurch Mut und Vertrauen fassen um seine Umwelt zu explorieren. Diese Balance stellt einen wichtigen Aspekt der Bindungstheorie dar (Bowlby, 1969; Ainsworth, Bell & Stayton, 1974) und ist aus evolutionstheoretischer Sicht von hoher

Relevanz. Das Bindungsverhalten hat wie bereits erwähnt eine schützende Funktion für das Kind, das Explorationsverhalten ermöglicht es dem Kind dagegen seine Umwelt kennenzulernen und aus ihr und mit ihr zu lernen. Durch die Balance gelingt es dem Kind beides in einen Einklang zu bringen, es kann mit der Sicherheit der Mutter explorieren und sucht bei Gefahr schnellstmöglich Nähe und Schutz der Mutter.

3.5 Das Zusammenspiel von Temperament, Bindung und Empathie

Da in einem vorausgegangenem Kapitel bereits über den Zusammenhang zwischen verschiedenen Temperamentsmerkmalen und der Empathie berichtet wurde, soll hier schwerpunktmäßig auf die vermittelnde Wirkung der Bindung auf diesen Zusammenhang eingegangen werden. Es soll aber auch der Frage nachgegangen werden, in welchem Zusammenhang die Bindungserfahrungen eines Kindes generell zu seiner Empathie stehen.

Die in der Forschung bestehende Debatte darum in welchem Zusammenhang das kindliche Temperament mit der Bindungssicherheit steht soll hier nicht weiter ausgeführt werden, da es nicht Teil der vorliegenden Arbeit ist (für einen Überblick siehe Zentner, 2008).

Wenn man sich mit dem Zusammenhangsmuster von Temperament, Bindung und Empathie beschäftigt, stellt sich die Frage wie sich dieses am besten beschreiben lässt und in welcher Beziehung diese drei Phänomene zueinander stehen. Zum einen besteht die Möglichkeit, dass die (Mutter-Kind-) Bindung bzw. das Temperament im Einzelnen in einem Zusammenhang mit der Empathie eines Kindes stehen. Dem individuellen Einfluss des Temperaments widmet sich die vorliegende Arbeit in einem eigenen Kapitel. Aber wie ist das mit der Bindung? Haben die Bindungserfahrungen, die ein Kind in seinen ersten Lebensjahren erfährt einen Einfluss darauf, wie empathisch und prosozial es sich der eigenen Mutter oder einer fremden Person gegenüber verhält?

In einer sicheren Bindung hilft die Mutter dem Kind dabei seine Emotionen zu regulieren (Ahnert, 2008), dadurch lernt das Kind schrittweise mit seinen Emotionen umzugehen und diese zu regulieren. Was sich wiederum positiv auf die sozial-emotionale Entwicklung auswirken kann.

Außerdem haben Kinder mit einer sicheren Bindungsbeziehung feinfühligere Mütter, die Bedürfnisse ihrer Kinder richtig einschätzen können, was gewisse empathische Fähigkeiten voraussetzt. Spinrad und Stifter (2006) meinen diesbezüglich, dass solche Kinder über das Lernen am Modell (nämlich ihrer Mutter als Vorbild) eher Empathie entwickeln. Eisenberg &

Museen (1989) heben diesbezüglich die Relevanz der Identifikation mit einem Modell hervor. Sie spielt eine wesentliche Rolle dafür, ob wir ein Verhalten übernehmen. Ob wir uns mit einer Person identifizieren hängt dabei unter anderem von seiner Wärme und Kompetenz ab. Nun sollte diese in einer sicheren Bindung höher sein, weshalb deren Verhalten stärker verinnerlicht wird.

Es gibt mehrere Studien, die sich mit dieser Frage auseinandergesetzt haben. Dabei zeigte sich wiederholt, dass eine sichere Bindung in einem positiven Zusammenhang mit der Empathie (Bischof-Köhler, 2000; Panfile & Laible, 2012) bzw. der allgemeinen sozialen Entwicklung des Kindes (Stams, Juffer & van IJzendoorn, 2002; Jaffari-Bimmel, Juffer, van IJzendoorn, Bakermans-Kranenburg & Mooijaart, 2006) stand. Auch die Feinfühligkeit der Mutter, die wiederum in einem positiven Zusammenhang mit der Bindungssicherheit steht, wurde mit einer stärker ausgeprägten Empathie (Spinrad & Stifter, 2006), mehr prosozialem Verhalten (Kiang, Moreno & Robinson, 2004) und einer generell positiveren sozialen Entwicklung (Jaffari-Bimmel et al., 2006) assoziiert.

Es gibt jedoch auch widersprüchliche Ergebnisse, in denen keine eindeutigen Zusammenhänge mit der Empathie (Van der Mark et al., 2002) oder dem prosozialem Verhalten (Volland & Trommsdorff, 2003; Spinrad & Stifter, 2006) nachgewiesen werden konnten. Auch in einer Untersuchung, die im Rahmen des Projekts Parenting & Co-Parenting bereits durchgeführt wurde zeigte sich bei der Mutter kein Zusammenhang zwischen der Bindungssicherheit und der Empathie des Kindes. Lediglich bei der Tagesmutter, also einer nicht verwandten, aber bekannten Person konnte dieser positive Zusammenhang gefunden werden (Hammer, 2011).

Wenige Studien haben sich dagegen mit der Interaktion zwischen dem Temperament des Kindes und seinen erlebten Bindungserfahrungen und dessen Einfluss auf die Empathieentwicklung befasst.

Es stellt sich aber die Frage, ob es ausreichend ist sich entweder der einen oder der anderen Einflussgröße zu widmen. Die angeführten teils uneindeutigen Ergebnisse sprechen eher dagegen. Denn kann man einem komplexen Phänomen wie der Empathie, der außergewöhnlichen Fähigkeit das nachzuempfinden, was eine andere Person fühlt, gerecht werden, wenn man lediglich den Einfluss eines Faktors untersucht? Außerdem stellt das Temperament wie bereits beschrieben eine Verhaltenstendenz dar, welche von Faktoren aus der Umwelt beeinflusst wird und diese maßgeblich mitbestimmen, ob das Verhalten dann tatsächlich auch gezeigt wird.

Übertragen auf die Empathieentwicklung bzw. die soziale Entwicklung eines Kindes im Allgemeinen, ließe sich annehmen, dass diese beeinflusst wird durch ein Zusammenspiel aus Faktoren, die zum einen im Individuum liegen und zum anderen in der Umwelt. So nehmen auch Van der Mark et al. (2002) an, dass sich Empathie aus einem komplexen Zusammenspiel aus Eigenschaften des Kindes, der Mutter und deren Interaktion bzw. der Elter-Kind-Beziehung ergibt.

Pluess & Belsky (2009) nehmen an, dass Kindern eine unterschiedliche Empfänglichkeit für protektive Faktoren aus der Umwelt im Sinne einer *differential susceptibility* inhärent ist. Das hieße, nicht alle Kinder können gleichermaßen von einer sicheren Bindung im Rahmen ihrer sozialen Entwicklung, konkret bei der Ausreifung von Empathie und prosozialem Verhalten, profitieren.

Empathie wäre damit das Produkt aus einem wechselseitigen Zusammenspiel aus Temperamentsmerkmalen und gemachten Bindungserfahrungen. Daran anschließend stellt sich die Frage, von welchen Temperamentsmerkmalen hier die Rede sein kann. Für Kinder mit welchen Temperamentsmerkmalen stellt eine hohe Bindungsqualität einen protektiven Faktor dar und bei welchen Kindern kommt den Bindungserfahrungen eine vernachlässigbare Rolle zu. Die nachfolgenden Unterkapitel greifen diesbezüglich aus inhaltlichen Überlegungen, die in der Folge dargestellt werden die beiden Temperamentsmerkmale *Zugänglichkeit* und *Beharrlichkeit* heraus.

3.5.1 Bindung, Empathie und Zugänglichkeit des Kindes

Gibt es hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der Zugänglichkeit eines Kindes und seinem Einfühlungsvermögen Unterschiede zwischen jenen mit sicheren Bindungsbeziehungen und jenen ohne sichere Bindungsbeziehung?

Unter anderem Van der Mark und seine Kollegen (2002) nehmen an, dass sich ängstliche von unängstlichen Kindern darin unterscheiden, welchen Einfluss die Bindung auf die Empathieentwicklung hat.

Sicher gebundene Kinder fühlen sich mit ihrer Bindungsperson sicher und können mit dieser Sicherheit unbekannte Objekte und Personen explorieren (Ahnert, 2008). Außerdem fühlen sie sich kompetenter und sicherer im Umgang mit Objekten und anderen Menschen (Sroufe & Waters, 1977). Von dieser Sicherheit und dem Vertrauen in die eigenen Kompetenzen

könnten besonders die ängstlichen Kinder profitieren. Die Mutter könnte dem Kind die nötige Sicherheit geben um die eigene Angst zu überwinden (Stanhope, Bell & Parker-Cohen, 1987; Young et al., 1999).

Nach Van der Mark et al. (2002) sollte die sichere Bindung eine Art Schutzfaktor bei ängstlichen Kindern sein. Die sichere Bindung würde die ängstlichen Kinder davor schützen vom Leiden einer anderen Person überwältigt zu werden, womit es ihnen gelingt mit einer solchen Angst auslösenden Situation umzugehen. Dies ermöglicht ihnen auf das Leiden einer anderen Person einzugehen und Empathie zu zeigen. Demnach müssten ängstliche Kinder mit einer sicheren Bindung mehr Empathie zeigen als solche mit einer unsicheren Bindung. Jedoch konnten sie diese Annahme in ihrer Untersuchung an 2-jährigen Mädchen nicht bestätigen. Ängstliche Kinder mit einer sicheren Bindung zeigten nicht mehr Empathie als ängstliche Kinder mit einer unsicheren Bindung. Die Bindung hatte also keinen differentiellen Einfluss auf die Empathieentwicklung.

Kochanska und ihre Kollegen (1997; 2007) untersuchten den Einfluss der Mutter-Kind-Beziehung auf den Zusammenhang zwischen dem Temperament des Kindes (Ängstlichkeit) und seiner sozialen Entwicklung. In der einen Studie untersuchten sie, ob ängstliche Kinder bei der Gewissensbildung von anderen Aspekten der Mutter-Kind-Beziehung profitieren als unängstliche Kinder. Dabei zeigte sich, dass die unängstlichen, furchtlosen Kinder diejenigen waren, die von einer sicheren Bindung und einer sogenannten „responsiveness“ der Mutter profitierten. Die unängstlichen Kinder mit einer sicheren Bindung entwickelten ein stärkeres Gewissen als die mit einer unsicheren Bindung. Bei den ängstlichen Kindern zeigte sich dieses Muster nicht, bei ihnen war es ein sanfter Erziehungsstil, der sich positiv auf die Gewissensbildung auswirkte (Kochanska et al., 1997). In einer anderen Studie konnten sie zeigen, dass auch für die Moralentwicklung bei ängstlichen und unängstlichen Kinder andere Aspekte der Mutter-Kind-Beziehung von Vorteil waren. Unängstliche Kinder (22 Mon.) zeigten dann eine höhere Moralentwicklung, wenn die Mutter-Kind-Beziehung sehr positiv war. Dagegen machte das bei ängstlichen Kinder keinen Unterschied hinsichtlich ihrer Moralentwicklung. Für sie erwiesen sich Mütter, die in der Erziehung wenig Macht ausüben als besonders förderlich (Kochanska et al., 2007).

3.5.2 Bindung, Empathie und Regulationsfähigkeit des Kindes

Wie weiter oben bereits ausgeführt, könnten Kinder beim Empfinden von Empathie von einer erhöhten Regulationsfähigkeit profitieren. Da sie in der Lage sind ihre eigenen Emotionen zu

regulieren, werden sie von diesen und der allgemein herausfordernden Situation nicht überwältigt und haben damit einen größeren Handlungsspielraum. Doch was ist mit den Kindern, die diesen Vorteil bei der Empathieentwicklung nicht haben. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese zwangsläufig weniger Empathie zeigen. Damit stellt sich die Frage, von welchen Faktoren (aus der Umwelt) Kinder, die über eine geringere Regulationsfähigkeit verfügen, profitieren. Möglicherweise stellt hier eine sichere Bindung einen solchen ausschlaggebenden Faktor dar.

Denn in einer sicheren Bindung werden positive Emotionen verstärkt und unangenehme reduziert. Im Rahmen einer sicheren Mutter- Kind- Bindung fängt die Mutter negative Emotionen auf und hilft ihrem Kind diese zu regulieren. In belastenden Situationen sollten sicher gebundene Kinder von dieser Emotionsregulation profitieren. Unsicher gebundene Kinder müssen eine solche Situation selbst bewältigen. Eine solche belastende Situation könnte sie deshalb schnell überfordern (Ahnert, 2008). Möglicherweise profitieren davon nur jene Kinder, die sich weniger gut selbst regulieren können. Dieses Thema erweist sich als Forschungslücke. Lediglich in einer Studie von Valiente et al. (2004) erwies sich die Regulationsfähigkeit eines Kindes als eine Art Schutzfaktor für die Entwicklung von Mitleid. Nur bei Kindern mit einer gering ausgeprägten Regulationsfähigkeit standen negative Eigenschaften der Mutter („*negative expressivity*“) in einem negativen Zusammenhang mit dem Mitleidsempfinden ihrer Kinder. Bei Kindern, die sich gut regulieren konnten, schienen negative Eigenschaften der Mutter keinen Einfluss auf das Mitleidsempfinden zu haben.

3.5.3 Die Besondere Bedeutung der Bindungs-Explorations-Balance

Eine hohe Bindungs-Explorations-Balance aus dem 8+1 Komponentenmodell (Ahnert et al., in Vorbereitung) kennzeichnet Kinder, welche die Mutter als „sichere Basis“ nutzen können um zu explorieren. Wie bereits beschrieben, besteht dann ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Schutz suchen und Explorieren. Dadurch steht das Kind in einem ständigen Austausch mit seiner Umwelt. Bei Unsicherheit und Gefahr kann es jedoch jederzeit auf die Mutter zurückgreifen und kann sich auf ihre Unterstützung verlassen. Von diesem Faktor, der kennzeichnen ist für eine sichere Bindung ist, könnten Kinder mit einem bestimmten Temperament neben der allgemeinen Bindungsqualität profitieren. Welchen differentiellen Einfluss diese Balance haben könnte, wurde bisher noch nicht untersucht und stellt damit eine interessante Forschungslücke dar.

4. ZUSAMMENFASSUNG UND FRAGESTELLUNGEN

Das Temperament als Verhaltensdisposition, das sich in individuellen Unterschieden in der allgemeinen Stimmungslage, der Qualität und Intensität von Emotionen sowie der Fähigkeit diese zu regulieren widerspiegelt, wurde wiederholt mit dem Ausmaß an Empathie in Verbindung gebracht. Dabei fanden sich unter anderem Bezüge zur allgemeinen Stimmungslage, der Ängstlichkeit sowie der Regulationsfähigkeit des Kindes. Dabei beziehen sich diese Untersuchungen hauptsächlich auf ältere Kinder, ab dem Kindergartenalter.

Da Empathie bereits um den 18. Lebensmonat zu beobachten ist, stellt sich die Frage, ob sich bereits im zweiten Lebensjahr Unterschiede in der Empathie und dem prosozialem Verhalten in Abhängigkeit vom Temperament des Kindes zeigen. Dafür würde die Annahme der Temperamentsforscher sprechen, dass individuelle Unterschiede im Temperament und damit einhergehend Unterschiede im Verhalten bereits in den ersten Lebensjahren zu beobachten sind. Es stellt sich die Frage, ob und wenn ja welche Zusammenhangsmuster zwischen Temperament und Empathie bei jüngeren Kindern zu finden sind. Zeigen sich dabei ähnliche Muster wie bei älteren Kindern oder sind bei jüngeren Kindern andere Temperamentsmerkmale für die Empathie von Relevanz?

Da die soziale Entwicklung aber als ein Produkt aus dem Zusammenspiel von individuellen und umweltbezogenen Faktoren verstanden werden kann (Van der Mark et al., 2002), soll nicht nur der reine Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie bzw. prosozialem Verhalten Gegenstand der Arbeit sein. Sondern es sollen zusätzlich die Bindungserfahrungen des Kindes als einflussnehmende Größe auf diesen Zusammenhang untersucht werden. Konkret soll untersucht werden, ob die Bindungsqualität einen differentiellen Einfluss hat auf diesen Zusammenhang. Hinsichtlich der Ängstlichkeit bzw. Gehemmtheit des Kindes bestehen zwei unterschiedliche Annahmen in der Forschung. Zum einen wird angenommen, dass eine sichere Bindung als Schutzfaktor fungiert und deshalb die ängstlichen Kinder bei der Empathieentwicklung in einem größeren Ausmaß davon profitieren können (Van der Mark et al., 2002). Andere Autoren konnten dagegen zeigen, dass die Bindungsqualität bei den unängstlichen Kindern eine differentielle Wirkung hat und sie dann mehr Empathie zeigen wenn sie sicher gebunden sind. Zur differentiellen Wirkung der Bindungsqualität in Abhängigkeit von der Regulationsfähigkeit finden sich wenige Untersuchungen. Es konnte

aber gezeigt werden, dass negative Eigenschaften der Mutter nur dann einen negativen Einfluss auf die Entwicklung von Mitleid hatten, wenn die Regulationsfähigkeit des Kindes gering war (Valiente et al., 2004). Aber wie ist das mit positiven Aspekten der Mutter-Kind-Beziehung, die als unterstützende Faktoren bei der Empathieentwicklung angesehen werden können? Macht es für die beharrlichen oder die unbeharrlichen Kinder einen Unterschied, ob sie sicher oder unsicher gebunden sind? Welche Kinder profitieren im Sinne einer *differential susceptibility* (also einer unterschiedlichen Empfänglichkeit für protektive Faktoren aus der Umwelt) stärker von einer hohen Bindungsqualität?

Als dritter Schwerpunkt wurde die Bindungs-Explorations-Balance vorgestellt. In der letzten Fragestellung soll geklärt werden, ob diese Balance einen moderierenden Einfluss hat auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie. Als Teilkomponente der Bindungsqualität hat sie möglicherweise eine besondere Wirkung auf die Empathieentwicklung in Abhängigkeit von der Zugänglichkeit bzw. Beharrlichkeit des Kindes.

Damit ergeben sich abgeleitet aus der Theorie und dem aktuellen Forschungsstand folgende Forschungsfragen, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden sollen:

1. In welchem Zusammenhang steht das Temperament des Kindes zu seiner Empathie?
2. Welchen Einfluss haben die Bindungsbeziehungen auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie?
3. Welchen Einfluss hat die Bindungs-Explorations-Balance auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie?

In der Forschung wird die Empathie und das prosoziale Verhalten zumeist entweder bei der Mutter oder bei einer fremden Person erhoben und teilweise gegenüber gestellt. Gerade im Hinblick auf den Einfluss unterschiedlicher Temperamentsmerkmale, insbesondere der Ängstlichkeit scheint es jedoch eine wesentliche Rolle zu spielen, ob ein Kind die leidende Person kennt oder nicht. Denn auf eine fremde Person zuzugehen um zu ergründen, was mit ihr passiert ist oder um ihr zu helfen, müsste gerade für ängstliche Kinder eine große Herausforderung darstellen. Wie ist das nun bei einer vertrauten Person, die nicht die Mutter ist. Bestehen diese Unterschiede zwischen der Mutter und einer anderen Person dann immer noch? Eine solche vertraute, aber nicht verwandte Person stellt zum Beispiel die Tagesmutter eines Kindes dar. Deshalb soll jede Fragestellung immer in Hinblick auf die Empathie bzw.

das prosoziale Verhalten bei Mutter und Tagesmutter getrennt voneinander untersucht und anschließend gegenübergestellt werden.

5. UNTERSUCHUNG

5.1 Das Projekt Parenting & Co-Parenting

Die vorliegenden Daten entstammen dem Forschungsprojekt Parenting und Co-Parenting, welches am Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung an der Universität Wien unter der Leitung von Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert im Frühjahr 2010 startete. Ihr voraus ging eine im Mai 2009 begonnene Pilotstudie, nach deren erfolgreichen Durchführung die Studie um zusätzliche Verfahren erweitert und das Einzugsgebiet vergrößert wurde. In ganz Niederösterreich und Wien wurden im Rahmen der Datenerhebung Familien mit Kindern zwischen 12 und 24 Monaten in ihrem Zuhause besucht. Dabei handelte es sich zum einen um Kinder, die nur zu Hause betreut wurden (Kontrollgruppe) und zum anderen um Kinder, die zusätzliche Betreuung durch eine Tagesmutter erhielten (Versuchsgruppe). Diese Kinder wurden zusätzlich bei ihren Tagesmüttern besucht. Im Juni 2011 kam es zu einer erneuten Erweiterung der eingesetzten Verfahren sowie der Altersspanne der untersuchten Kinder, die jedoch nicht Bestandteil der vorliegenden Arbeit sind. Mit Ende Juni 2012 wurde die Studie abgeschlossen.

Die Studie fand in Kooperation mit mehreren Organisationen zur Tagesmuttervermittlung statt, vor allem dem Hilfswerk Niederösterreich. Mit deren Hilfe konnte ein Großteil der Tagesmütter kontaktiert und für die Teilnahme an der Studie gewonnen werden.

5.2 Untersuchungsgegenstand und Durchführung

Hauptuntersuchungsgegenstand der Studie war die außerfamiliäre Betreuung durch Tagesmütter und dessen Einfluss auf die kindliche Entwicklung. Von Interesse war dabei die Erforschung von möglichen Unterschieden zwischen Kindern mit und solchen ohne Tagesmutterbetreuung hinsichtlich verschiedener Entwicklungsaspekte, beispielsweise der sozial-kognitiven oder der sprachlichen Entwicklung. Darüber hinaus waren verschiedene Betreuungsaspekte (wie beispielsweise die Bindungsqualität zu verschiedenen Bezugspersonen) und deren Einfluss auf die kindliche Entwicklung Gegenstand der Untersuchung.

Im Laufe der Studie wurden außerdem der Vater und die Vater-Kind-Beziehung zu wichtigen Bestandteilen der Untersuchung und gewannen nicht zuletzt aufgrund des wachsenden Interesses am Vater als kindliche Bezugsperson eine zunehmend größere Bedeutung.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf einen Teil der erhobenen Daten. Dabei liegt der Fokus auf der kindlichen Empathieentwicklung als Teil der sich im 2. Lebensjahr entwickelnden sozial-kognitiven Fähigkeiten und möglicher Einflussgrößen auf diese.

Die Datenerhebung erfolgte durch studentische Mitarbeiterinnen, die Familien aus Wien und Niederösterreich an drei (in selteneren Fällen auch nur an zwei) Vormittagen in ihrem Zuhause besuchten. Zwei der drei Termine wurden dabei immer von zwei Mitarbeiterinnen gemeinsam durchgeführt. An zwei zusätzlichen Terminen wurde die Tagesmutter (falls vorhanden) von zwei weiteren, unabhängigen Mitarbeiterinnen des Projekts besucht.

Insgesamt kamen Fragebögen, Einzelinterviews, Beobachtungsverfahren, Videoanalysen und Entwicklungsdiagnostische Verfahren zur Anwendung.

5.3 Methoden

5.3.1 Toddler Temperament Scale (TTS)

Die Toddler Temperament Scale von Fullard, McDevitt und Carey (1984) ist ein Fragebogen zur Erfassung des Temperaments bei Kindern zwischen ein und drei Jahren. Er besteht aus insgesamt 97 Fragen, die auf einer Skala von 1 („Trifft fast nie zu“) bis 6 („Trifft fast immer zu“) zu beantworten sind. Weitere 9 Fragen beziehen sich auf eine Einschätzung des kindlichen Temperaments im Vergleich zu anderen Kindern hinsichtlich der 9 Temperamentsmerkmale. Diese Fragen sind auf einer Skala von 1 bis 3 zu beantworten.

Theoretisch orientieren sich die Autoren am Konzept von Thomas und Chess (1980) und erfassen im Fragebogen die auf sie zurück gehenden 9 Temperamentsmerkmale *Aktivität*, *Anpassungsfähigkeit*, *Beharrlichkeit*, *Rhythmizität*, *Intensität*, *Ablenkbarkeit*, *Zugänglichkeit*, *Stimmung* und *Empfindlichkeit*.

In der vorliegenden Arbeit wurden die Temperamentsmerkmale *Stimmung*, *Beharrlichkeit* und *Zugänglichkeit* herausgegriffen, weshalb sich die Beschreibung der Skalen auf diese beschränken soll.

1. **Stimmung:** Damit ist die allgemeine Stimmungslage des Kindes gemeint, die auf einem Kontinuum zwischen traurigem, freudlosen hin zu fröhlichem, freudvollen Verhalten

beschrieben werden kann (Hohe Werte stehen dabei für eine weinerliche, launenhafte Stimmung).

Beispiel: „*Das Kind lacht und lächelt, wenn es andere Kinder trifft*“ (Item 63)

2. Beharrlichkeit: Beharrlichkeit meint hier die Fähigkeit eines Kindes sich über einen längeren Zeitraum mit ein und der selben Tätigkeit beschäftigen zu können. Beharrlichen Kindern fällt es leicht, sich einer Beschäftigung langfristig und ausdauernd zu widmen (Je höher der Wert, desto beharrlicher wird das Kind erlebt).

Beispiel: „*Mein Kind beschäftigt sich mit notwendigen Aufgaben (anziehen, Spielsachen einsammeln) 5 Min. oder länger.*“ (Item 71)

3. Zugänglichkeit: Die Zugänglichkeit eines Kindes ist im Zusammenhang mit der Reaktion auf neue Situationen, Menschen und Objekte zu sehen. Diese kann zum einen durch Annäherung (leicht zugänglich) und zum Anderen durch Rückzugsverhalten (schwer zugänglich) gekennzeichnet sein, wobei mit ersterem stärker positive Emotionen und mit letzterem stärker negative Emotionen verbunden sind (Je höher der Wert, desto zurückhaltender und weniger zugänglich wird das Kind erlebt).

Beispiel: „*Das Kind ist schüchtern (wendet sich ab, klammert sich an die Mutter), wenn es ein anderes Kind zum ersten Mal trifft*“ (Item 87)

Die Skalen *Beharrlichkeit* und *Stimmung* setzen sich jeweils aus 11 Items zusammen, die Skala *Zugänglichkeit* aus 7. Im Anhang finden sich alle Items pro Skala.

Mutter und Tagesmutter erhielten diesen Fragebogen während des ersten Termins und wurden gebeten ihn bis zum nächsten Termin auszufüllen. Die Beantwortung der Fragen soll sich dabei auf das kindliche Verhalten in den letzten 4 bis 6 Wochen beziehen. In den meisten Fällen wurde der Fragebogen in Papier-Bleistift-Format ausgefüllt, in wenigen Fällen im Internet.

5.3.2 Attachment-Q-Sort (AQS)

Der Attachment-Q-Sort stellt ein Beobachtungsverfahren dar, welches die Bindungsqualität zwischen einer Betreuungsperson und dem Kind erfasst. Dabei unterscheidet es zwischen einer sicheren und einer unsicheren Bindung. Das Verfahren geht auf Waters & Dean (1985) zurück und liegt heute in einer 3. Version vor (Waters, 1995).

Zur Erhebung der Bindung zwischen Mutter, Tagesmutter bzw. Vater und Kind kam die deutsche Version, der AQS-G (Ahnert, in Vorbereitung) zur Anwendung. Während einer ca.

2-stündigen Beobachtung des Kindes in seiner häuslichen Umgebung wurde dessen Verhalten und die Interaktion mit der Betreuungsperson anhand von 90 Items bewertet. Diese 90 Items bestehen aus Verhaltensbeschreibungen, von denen nur ein Teil bindungsrelevant ist. Diese Verhaltensbeschreibungen gilt es während der Beobachtung einzustufen. Dabei kann jedes Item einen Wert zwischen 1 und 9 annehmen. Items, denen eine 1 zu geordnet wird, beschreiben das Gegenteil des Kindes und Items mit einem Wert von 9 stellen eine sehr passende Beschreibung des Kindes dar. Die Items müssen dabei auf die 9 Kategorien gleich verteilt werden, womit jeder Kategorie 10 Items zugeordnet werden. Jedes Kind erhält damit eine spezifische Verteilung der 90 Verhaltensbeschreibungen über die 9 Kategorien hinweg. Diese Zuteilung wird dann zur Berechnung der Bindungsqualität mit der eines prototypisch sicher gebundenen Kindes verglichen. Jeder Bindungswert stellt dann einen Korrelationswert r zwischen diesen beiden Verteilungen dar. Wie jeder Korrelationswert r kann der Bindungswert zwischen -1 und +1 liegen. Je höher der Bindungswert r , also die Übereinstimmung zwischen dem bewerteten Kind und dem idealtypisch sicher gebundenen Kind, desto eher ist das Kind zu seiner Bindungsperson sicher gebunden. Nach Howes, Rodning, Galluzzo und Myers (1990) kann ab einem Korrelationswert r von $\geq .33$ von einer sicheren Bindung ausgegangen werden.

Die deutsche Version AQS-G von Ahnert et al. (in Vorbereitung) sieht außerdem ein 8+1 Komponentenmodell vor. Mittels Faktorenanalyse wurden 8 Komponenten ermittelt. Diese sind *Bedarf nach Sicherheit*, *Freude an Körperkontakt*, *Bedarf nach Explorationsunterstützung*, *Interesse an Fremdkontakten*, *Freude an Kommunikation*, *Übereinstimmung im Handeln*, *Bedarf nach Emotionsregulation* und *Bedarf nach Aufmerksamkeit*. Da diese nicht Bestandteil der vorliegenden Arbeit sind, soll hier nur auf die +1-Komponente „Bindungs-Explorations-Balance“, die Teil der dritten Fragestellung ist, eingegangen werden. (Für einen Überblick der Items pro Komponenten siehe Anhang D)

Die Bindungs-Explorations-Balance beschreibt dabei die Balance zwischen nahe- und sicherheitssuchendem Verhalten auf der einen Seite und dem Explorationsverhalten auf der anderen. Es charakterisiert das bereits beschriebene Bindungssystem und das ihm gegenüber stehende Explorationssystem und inwiefern zwischen diesen beiden Systemen ein ausgeglichenes Verhältnis besteht.

5.3.3 Empathie- Aufgabe

Um die kindliche Empathie zu erfassen wurde die sogenannte Klemmbrett- bzw. Empathie-Aufgabe eingesetzt. Dabei wurde die (empathische) Reaktion eines Kindes auf erlebte Schmerzen einer anderen Person (der Mutter, des Vaters bzw. der Tagesmutter) beobachtet und anhand eines Kodiersystems bewertet.

Die Mutter bzw. die Tagesmutter wurde darum gebeten so zu tun, als ob sie sich an einem Klemmbrett verletzen um in der Folge für eine Minute starke Schmerzen zu simulieren. Diese Situation wurde gefilmt und daraufhin gemeinsam mit einer Kollegin ausgewertet. Ausgewertet wurde anhand eines an Zahn-Waxler et al. (1992a; 1992b) angelehnten Kodiersystem, das einen globalen Empathiewert und verschiedene Teilaspekte von Empathie berücksichtigt. Das Kodiersystem, wie es in seiner endgültigen Fassung eingesetzt wurde entstand im Projektteam (Supper, Hammer, Rapp & Ahnert, 2011). Der globale Empathiewert spiegelt die allgemeine Qualität und Stärke der empathischen Reaktion des Kindes wider und kann einen Wert zwischen 1 und 7 annehmen. Ein Wert von 1 entspricht dabei keiner empathischen Reaktion auf das Leiden der anderen Person oder keinem Interesse dafür. Ein Wert von 3 wird vergeben, wenn es sich bei dem Kind lediglich um eine nüchterne Betrachtung handelt. Reagiert ein Kind sehr besorgt ohne prosozial zu handeln entspricht dieses Verhalten einem Wert von 5. Handelt es zusätzlich prosozial wird der Höchstwert von 7 vergeben. Die Teilaspekte von Empathie, Verstehen des Distress, Prosoziales Verhalten, Ausdruck von Besorgnis, eigener Distress und Erregungsgrad wurden auf einer Skala von 1-4 bewertet. Je höher der vergebene Wert, desto stärker war die gezeigte Reaktionen des Kind hinsichtlich des entsprechenden Teilaspekts. Die Beschreibungen der Kategorien für die in die Berechnungen mit einfließenden Teilaspekte von Empathie sowie der globalen Empathie sind sich in Tabelle 1 dargestellt (Eine Gesamtübersicht über die gesamte Kodierung findet sich in Anhang C). Außerdem wurde die Glaubwürdigkeit und Intensität des Affekts der simulierenden Person auf einer Skale von 1 bis 3 bewertet.

Die Empathieaufgaben bei Mutter und Tagesmutter wurden dabei pro Kind jeweils getrennt bewertet um Unabhängigkeit zwischen den Kodierungen gewährleisten zu können und Übertragungseffekte auszuschließen. Gemeinsam mit der bereits erwähnten Kollegin wurden daneben 42 Videos bei der Mutter (32%) und 24 Videos bei der Tagesmutter (38%) parallel kodiert. Die Reliabilität betrug dabei für die Mutter $r = .835$ ($p < .01$) und für die Tagesmutter $r = .842$ ($p < .01$).

Tabelle 1: Beschreibung der Kategorien von Empathie und deren Unterskalen

Globale Empathie:

	1	3	5	6	7
Globale Empathie	Keine Involviert-heit oder paradoxe Reaktion	Nüchterne Betrachtung	Starke Besorgnis, ohne Hilfe	Hilfverhalten vorhanden, aber weniger stark besorgt	Starke Besorgnis und Hilfverhalten

Unterskalen der globalen Empathie:

	1	2	3	4
Verstehen des Distress	Keine bzw. paradoxe Reaktion wie Lachen	Verbale oder nonverbale Reaktion: Blick v. Verletzung/Klemmbrett zum Gesicht, Zeigen, einfaches Nachfragen („Aua?“)	Kombination aus verbaler und nonverbaler Reaktion (zum Beispiel auf Verletzung zeigen und „Aua“ sagen)	Wiederholte verbale und nonverbale Exploration
Prosoziales Verhalten (Hilfe)	Keine Versuch das Leid zu mindern	Kurze zuwendende Reaktion (wie Berühren, Klemmbrett wegschieben)	Zuwendende, tröstende und/ oder eingreifende Reaktion (zum Beispiel Pusten der Verletzung, mind. 3-5 Sek.)	Wiederholte und länger andauernde helfende Reaktion
Ausdruck von Besorgnis	Kein Ausdruck zu erkennen	Aufmerksamkeit kurz auf die Person gerichtet	Besorgter Gesichtsausdruck für kurze Zeit (Mund verzerren, Augenbrauen hochziehen)	Starke Besorgnis, Ausdruck von Traurigkeit und Mitleid in Mimik und Gestik erkennbar

5.4 Stichprobe

Insgesamt besteht die vorliegende Stichprobe aus 67 Kindern zwischen 12 und 24 Monaten, die in Wien und Niederösterreich leben. Davon sind 27 (40,3%) männlich und 40 (59,7%) weiblich. In die Auswertung gingen nur Kinder mit ein bei denen sowohl bei der Mutter als auch bei der Tagesmutter die Empathieaufgabe durchgeführt wurde. Aus der Auswertung ausgeschlossen wurden jene Kinder bei denen aufgrund fehlender Glaubwürdigkeit und zu schwach gespielter Schmerz seitens der Mutter bzw. Tagesmutter, die Authentizität der Situation nicht als gewährleistet angenommen werden könnte.

In Tabelle 2 finden sich für einen Überblick über die Stichprobe Mittelwerte und Standardabweichungen relevanter Prüfgrößen.

Tabelle 2: Mittelwerte und Standardabweichungen von Alter, Empathie, Temperament und Bindung für Mutter und Tagesmutter

	Mutter		Tagesmutter	
	M	SD	M	SD
<i>Alter</i>	19.46	3.07	19.46	3.07
<i>Empathie</i>				
Globale Empathie	3.93	1.79	3.21	1.17
Hilfverhalten	1.82	0.97	1.19	0.50
Besorgnis	2.31	0.84	1.97	0.74
Verstehen des Distress	2.40	1.00	1.94	0.69
<i>Temperament</i>				
Stimmung	3.92	0.54	4.35	0.58
Zugänglichkeit	3.99	0.83	3.76	0.79
Beharrlichkeit	3.36	0.57	3.19	0.62
<i>Bindungsqualität</i>				
Bindungswert r	.33	0.20	.39	0.15
Bindungs-Explorations-Balance	5.67	1.30	4.87	1.15

Anmerkung. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung.

6. HYPOTHESEN

Fragestellung 1: In welchem Zusammenhang steht das Temperament des Kindes zu seiner Empathie?

Diese Fragestellung soll klären, ob sich bereits bei Kindern im 2. Lebensjahr Unterschiede im Temperament in Unterschieden im Empathieempfinden und im Hilfeverhalten widerspiegeln. Dabei wurden aufgrund der dargestellten inhaltlichen Überlegungen die allgemeine Stimmungslage, die Zugänglichkeit sowie die Beharrlichkeit des Kindes herausgegriffen. Jede Hypothese soll dahingehend untersucht werden, ob sie für Mutter und/oder Tagesmutter zutrifft bzw. nicht zutrifft.

Hinsichtlich der Beharrlichkeit sei hier noch erwähnt, dass angenommen wird, dass diese in einem Zusammenhang mit der Regulationsfähigkeit steht. Beharrliche Kinder verfügen über die Fähigkeit sich lang andauernd und konzentriert mit einer Fähigkeit zu beschäftigen. Um das zu erreichen, sollten sie andere Impulse und Ablenkungen regulieren und kontrollieren können. Damit könnte Beharrlichkeit eine Art Vorläuferkompetenz für die Regulationsfähigkeit darstellen, weshalb sie auch für die Empathieentwicklung von Bedeutung sein könnte.

H 2.1 Die Empathie variiert in Abhängigkeit von der allgemeinen Stimmungslage des Kindes.

H 2.1.1 Je positiver die allgemeine Stimmungslage eines Kindes, desto mehr Empathie zeigt es.

H 2.1.2 Je positiver die allgemeine Stimmungslage eines Kindes, desto mehr Hilfeverhalten zeigt es.

H 2.2 Die Empathie variiert in Abhängigkeit von der Zugänglichkeit des Kindes.

H 2.2.1 Je zugänglicher ein Kind ist, desto mehr Empathie zeigt es.

H 2.2.2 Je zugänglicher ein Kind ist, desto mehr Hilfeverhalten zeigt es.

H 2.3 Die Empathie variiert in Abhängigkeit von der Beharrlichkeit des Kindes.

H. 2.3.1 Je beharrlicher ein Kind ist, desto mehr Empathie zeigt es.

H 2.3.2 Je beharrlicher ein Kind ist, desto mehr Hilfeverhalten zeigt es.

Fragestellung 2: Welchen Einfluss haben die Bindungsbeziehungen des Kindes auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie?

Mehrere Studien haben sich dem Temperament bzw. den frühen Bindungserfahrungen getrennt voneinander als Einflussgrößen auf die Empathie gewidmet. Wenige Studien sind dagegen bekannt, die den Einfluss einer Interaktion aus beiden untersucht haben. Deshalb widmet sich diese Fragestellung der Interaktion aus den Bindungserfahrungen und der Zugänglichkeit bzw. Beharrlichkeit eines Kindes. Diejenigen Studien, die sich mit einem solchen Interaktionseffekt beschäftigt haben, untersuchten stets die Beziehung zur Mutter, aber nie die zu einer anderen nicht verwandten Person. Deshalb soll jede Hypothese getrennt für Mutter und Tagesmutter überprüft werden um zu ermitteln, ob sich die Ergebnisse bei der Mutter und einer fremden Person unterscheiden.

H 2.1 Die Bindungsbeziehung hat bei zugänglichen und unzugänglichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathie.

H 2.1.1 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem empathischen Verhalten.

H 2.1.2 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

H 2.2 Die Bindungsbeziehung hat bei beharrlichen und weniger beharrlichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathie.

H 2.2.1 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich beharrliche Kinder von weniger beharrlichen Kindern im empathischen Verhalten.

H 2.2.2 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich beharrliche Kinder von weniger beharrlichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

Fragestellung 3: Welchen Einfluss hat die Bindungs-Explorations-Balance auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie?

Eine intakte Bindungs-Explorations-Balance kann als Charakteristikum einer sicheren Bindung angesehen werden und steht mit ihr in einem positiven Zusammenhang. Es stellt sich die Frage, ob diese Balance einen differentiellen Einfluss hat auf die Empathieentwicklung in Abhängigkeit von der Zugänglichkeit bzw. Beharrlichkeit eines Kindes. Diese besondere Komponente einer Bindungsbeziehung stellt einen neuen Forschungsbereich dar.

H 3.1 Die Bindungs-Explorations-Balance hat bei zugänglichen und unzugänglichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathie.

H 3.1.1 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem empathischen Verhalten.

H 3.1.2 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

H 3.2 Die Bindungs-Explorations-Balance hat bei beharrlichen und weniger beharrlichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathieentwicklung.

H 3.2.1 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich beharrliche von weniger beharrlichen Kindern in ihrem empathischen Verhalten.

H 3.2.2 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich beharrliche von weniger beharrlichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

7. ERGEBNISSE

Die statistische Auswertung erfolgte mittels SPSS (Version 20.0). Als Signifikanzniveau wurde für jedes Verfahren jeweils 5 % gewählt. Signifikante Ergebnisse werden mit $p < .05$, sehr signifikante Ergebnisse mit $p < .01$ und hoch signifikante Ergebnisse mit $p < .001$ angegeben (nach Bortz, 2005). Zusätzlich werden die Effektstärken nach Field (2005) angegeben. Ein kleiner Effekt besteht demnach ab $r = .10$, ein mittlerer Effekt ab $r = .30$ und ein großer Effekt ab $r = .50$.

Die Hypothesen beziehen sich immer auf die globale Empathie, die sich aus den beschriebenen Teilaspekten zusammensetzt. Wenn lediglich mit einem Teilaspekt von Empathie relevante Ergebnisse verbunden waren, werden diese zusätzlich berichtet. Zum anderen beziehen sich die Hypothesen immer auf das gezeigte Hilfeverhalten des Kindes.

Jede Hypothese wurde für Mutter und Tagesmutter getrennt berechnet. Wobei jeweils einheitlich nur mit den auf die Mutter bzw. Tagesmutter bezogenen Daten gerechnet wurde. Das heißt, bei der Mutter wurden ihre Einschätzungen des Temperaments mit der Empathie ihr gegenüber und der Bindung zwischen ihr und dem Kind in einen Zusammenhang gebracht. Gleiches gilt für die Daten der Tagesmutter.

Alle für Fragestellung 2 und 3 berechneten Regressionsanalysen finden sich in tabellarischer Form in Anhang B.

7.1 Voranalyse

1. Nimmt mit dem Alter die Empathie und das Hilfeverhalten zu?

Es wurde eine partielle Korrelation mit dem Geschlecht als Kovariate berechnet. Bei der Mutter zeigte sich, dass mit dem Alter das Hilfeverhalten ihr gegenüber zunimmt, $r = .276$, $p < .05$ (kleiner Effekt), bei der Empathie zeigte sich dahingehend nur eine Tendenz, $r = .213$, $p < .10$. Außerdem nahm mit dem Alter der eigene Distress des Kindes ab, $r = -.378$, $p < .01$ (mittlerer Effekt). Die Empathie zur Tagesmutter stand dagegen in keinem signifikanten Zusammenhang mit dem Alter des Kindes.

2. Zeigen Mädchen mehr empathisches und hilfsbereites Verhalten als Jungen?

Aufgrund nicht gegebener Normalverteilung wurde der parameterfreie Mann-Whitney U-Test angewendet. Es zeigten sich lediglich bei der Tagesmutter signifikante Geschlechtsunterschiede hinsichtlich Empathie und Hilfeverhalten.

Mädchen ($M = 3.65$) waren bei der Tagesmutter durchschnittlich empathischer als Jungen ($M = 2.56$), $U = 258.00$, $z = -3.73$, $r = -.456$. Außerdem verhielten sich Mädchen ($M = 1.30$) im Durchschnitt hilfsbereiter als Jungen ($M = 1.04$), $U = 437.00$, $z = -2.13$, $r = -.260$

3. Unterscheidet sich die Empathie bei Mutter und Tagesmutter?

Es wurde ein Wolcoxon-Test berechnet, da die Daten nicht normalverteilt waren. Es zeigte sich, dass sich die Empathie und deren Teilaspekte: Verstehen des Distress und Besorgnis sowie das Hilfeverhalten sich bei Mutter und Tagesmutter signifikant voneinander unterscheiden. Insgesamt zeigten die Kinder bei der Mutter ($M = 3.92$) mehr Empathie als bei der Tagesmutter ($M = 3.20$), $z = -2.58$, $p < .05$, $r = -.315$. Auch das Hilfeverhalten war bei der Mutter ($M = 1.82$) höher als bei der Tagesmutter ($M = 1.19$), $z = -4.40$, $p < .001$, $r = -.538$.

4. Zeigen sich generelle Unterschiede in der Temperamentsbeschreibung zwischen Mutter und Tagesmutter?

Es wurde zunächst überprüft ob es einen Geschlechter- oder Alterseffekt bei der Beschreibung des Temperaments gab. Weder bei dem von der Mutter noch bei dem von der Tagesmutter ausgefüllten Fragebogen zeigte sich ein Unterschied zwischen Mädchen und Jungen in den für die Berechnungen relevanten Skalen.

Die Einschätzungen von Mutter und Tagesmutter stimmten hinsichtlich der Stimmung des Kindes, $r = .326$, $p < .01$ und der Zugänglichkeit, $r = .376$, $p < .01$ überein. Bei der Skala Beharrlichkeit zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Einschätzungen, $r = .137$, $p > .05$.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Alter und TTS hat sich gezeigt, dass Mütter ältere Kinder als beharrlicher, $r = .298$, $p < .01$ und Tagesmütter ältere Kinder als fröhlicher einschätzten, $r = .301$, $p < .01$.

5. Stehen soziodemographische Daten in einem Zusammenhang mit der Empathie und dem Hilfeverhalten?

Die Empathiefähigkeit eines Kindes stand weder mit der elterlichen Bildung noch mit deren Einkommen in einem signifikanten Zusammenhang.

Aufgrund der festgestellten Alters- und Geschlechtsunterschiede sollen diese in den Berechnungen stets als Kovariaten berücksichtigt werden.

7.2 Ergebnisse zu den Fragestellungen

Fragestellung 1: In welchem Zusammenhang steht das Temperament des Kindes zu seiner Empathie?

Alle drei Temperamentsskalen des TTS wurden für eine einheitliche Interpretierbarkeit umgepolt. Hohe Werte stehen für eine hohe Ausprägung in der Skala. Das heißt, hohe Werte in der Skala „Stimmung“ stehen deshalb für eine fröhliche und ausgeglichene Stimmungslage. Hohe Werte in der Skala „Beharrlichkeit“ für hohe Beharrlichkeit und Ausdauer. Hohe Werte in der Skala Zugänglichkeit stehen für ein leicht zugängliches, in neuen Situationen unängstliches Temperament.

Es wurden jeweils partielle Korrelationen mit Alter und Geschlecht als Kovariaten berechnet. Da vielfach Geschlechtsunterschiede berichtet wurden, wurden die Hypothesen außerdem jeweils für Jungen und Mädchen getrennt berechnet.

H 1.1 Die Empathie variiert in Abhängigkeit von der allgemeinen Stimmungslage des Kindes.

H 1.1.1 Je positiver die allgemeine Stimmungslage eines Kindes, desto mehr Empathie zeigt es.

Die Hypothese konnte für die Empathie bei der Mutter nur für Jungen bestätigt werden, $r = .551, p < .01$. Es handelt sich um einen großen Effekt. Bei den Mädchen bestand kein signifikanter positiver Zusammenhang, $r = -.065, p > .05$.

Unabhängig vom Geschlecht zeigte sich außerdem ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen zwei Komponenten von Empathie, nämlich dem Verstehen des Leidens und der Besorgnis und der Stimmungslage. Je positiver die Stimmungslage des Kindes, desto eher hat es den Schmerz der Mutter verstanden, $r = .312, p < .01$ und desto eher war es um sie besorgt, $r = .239, p < .05$. Es handelt sich dabei um einen mittleren und einen kleinen Effekt.

Bei der Empathie zur Tagesmutter zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge mit der Stimmungslage des Kindes, $r = .000$, $p > .05$.

H 1.1.2 Je positiver die allgemeine Stimmungslage eines Kindes, desto mehr Hilfeverhalten zeigt es.

Für die Mutter kann die Hypothese nur bei Jungen mit $r = .476$, $p < .05$ bestätigt werden. Es handelt sich dabei um einen mittleren Effekt. Bei Mädchen zeigte sich dieser Zusammenhang nicht, $r = .051$, $p > .05$.

Bei der Tagesmutter zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang, $r = -.060$, $p > .05$.

H 1.2 Die Empathie variiert in Abhängigkeit von der Zugänglichkeit des Kindes.

Vor der Analyse wurde ein Kind als Ausreißer in der Variable Zugänglichkeit identifiziert und entfernt.

H 1.2.1 Je zugänglicher ein Kind ist, desto mehr Empathie zeigt es.

Für Mädchen kann die Hypothese für die Empathie bei der Mutter bestätigt werden, $r = .340$, $p < .05$. Zugängliche Mädchen zeigten sich dabei vor allem besorgter um die Mutter, $r = .404$, $p < .05$. Es handelt sich jeweils um einen mittleren Effekt. Bei Jungen bestand dagegen kein signifikanter Zusammenhang, $r = .024$, $p > .05$

Zwischen der Empathie zur Tagesmutter und der Zugänglichkeit des Kindes bestand kein signifikanter Zusammenhang, $r = .099$, $p > .05$

H 1.2.2 Je zugänglicher ein Kind ist, desto mehr Hilfeverhalten zeigt es.

Für die Tagesmutter kann die Hypothese mit $r = .236$, $p < .05$ bestätigt werden. Es besteht ein kleiner Effekt.

Bei der Mutter zeigte sich dieser signifikante Zusammenhang nicht, $r = .068$, $p > .05$.

H 1.3 Die Empathie variiert in Abhängigkeit von der Beharrlichkeit des Kindes.

Vor der Analyse wurde ein Kind als Ausreißer in der Variable Beharrlichkeit identifiziert und entfernt.

H. 1.3.1 Je beharrlicher ein Kind ist, desto mehr Empathie zeigt es.

Die Hypothese kann für die Empathie bei der Mutter lediglich für Jungen mit $r = .523$, $p < .01$ bestätigt werden. Es handelt sich dabei um einen großen Effekt. Bei Mädchen zeigte sich ein signifikanter negativer Zusammenhang mit $r = .455$, $p < .01$. Es handelt sich hier um einen mittleren Effekt.

Die Empathie zur Tagesmutter stand in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Beharrlichkeit des Kindes, $r = -.091, p > .05$.

H 1.3.2 Je beharrlicher ein Kind ist, desto mehr Hilfeverhalten zeigt es.

Die Hypothese kann für das Hilfeverhalten gegenüber der Mutter nur für Jungen mit $r = .430, p < .05$ bestätigt werden. Bei Mädchen zeigte sich ein signifikanter negativer Zusammenhang mit $r = -.449, p < .01$. Es handelt sich jeweils um mittlere Effekte.

Das Hilfeverhalten bei der Tagesmutter stand in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Beharrlichkeit des Kindes, $r = -.155, p > .05$.

Fragestellung 2: Welchen Einfluss haben die Bindungserfahrungen des Kindes auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie?

Voranalyse

Zunächst wurde in einer Voranalyse untersucht in welchem Zusammenhang die Bindungssicherheit zur Mutter bzw. Tagesmutter im einzelnen (unabhängig vom Temperament) zur Empathie des Kindes steht. Dafür wurde eine partielle Korrelation mit Alter und Geschlecht als Kovariaten berechnet. Es zeigte sich lediglich bei der Tagesmutter ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen der Bindung zu ihr und der Empathie des Kindes ihr gegenüber, $r = .342, p < .01$. Mit steigendem Bindungswert nahm die Empathie zu, es handelt sich dabei um einen mittleren Effekt. Außerdem nahm mit steigendem Bindungswert das Hilfeverhalten mit $r = .241, p < .10$ tendenziell zu.

Der Bindungswert bei der Mutter stand in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Empathie, $r = .228, p > .05$ oder dem Hilfeverhalten, $r = .121, p > .05$ ihr gegenüber bzw. der Tagesmutter gegenüber ($r = -.162, p > .05$ für Empathie und $r = -.008, p > .05$ für Hilfeverhalten)

Zwischen der Bindung zur Mutter bzw. Tagesmutter und den für die Berechnungen relevanten Temperamentsskalen des TTS bestand kein signifikanter Zusammenhang (Für diese und weitere Korrelationsberechnungen zwischen Bindung, Temperament, Empathie und Alter siehe Anhang A).

H 2.1 Die Bindungsbeziehung hat bei zugänglichen und unzugänglichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathie.

Um zu untersuchen, ob die Bindungsbeziehung einen differentiellen Einfluss auf die Empathieentwicklung bei zugänglichen und weniger zugänglichen Kindern hat wurde eine multiple hierarchische Regression mit der Empathie (H 2.1.1) bzw. dem Hilfeverhalten (H 2.1.2) als abhängige Variable berechnet. Für die Berechnung wurden alle Prädiktoren zentriert.

Im ersten Schritt wurden Alter und Geschlecht des Kindes eingefügt da der Einfluss des Temperaments, der Bindung und deren Interaktion auf die Empathie unter Kontrolle von Alter und Geschlecht berechnet werden soll. Im zweiten Schritt wurden die Bindung (zur Mutter bzw. Tagesmutter) und das Temperament, in diesem Fall die Zugänglichkeit des Kindes hinzugefügt. Erst im dritten Schritt wurde die Interaktion aus Zugänglichkeit und Bindung hinzugenommen um berechnen zu können was diese über die beiden Komponenten im Einzelnen hinaus vorhersagen kann.

Ein Ausreißer wurde hinsichtlich der Skala Zugänglichkeit identifiziert und aus den Analysen ausgeschlossen.

H 2.1.1 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem empathischen Verhalten.

Die Hypothese konnte weder bei Mutter noch bei Tagesmutter bestätigt werden.

Bei der Tagesmutter zeigte sich kein signifikanter Interaktionseffekt zwischen Bindung und Zugänglichkeit ($\beta: .096, p > .05$). Die Bindung zur Tagesmutter an sich war ein signifikanter Prädiktor für das empathische Verhalten ($\beta: .320, p < .01$), ebenso das Geschlecht des Kindes ($\beta: .441, p < .001$). Insgesamt konnte das 2.Modell (ohne Interaktionsterm) 31,4 % der Varianz in der abhängigen Variable (Empathie) erklären und verbesserte sich im Vergleich zum vorigen Modell signifikant. Durch die Hinzunahme des Interaktionsterms verbesserte sich die Vorhersage nicht signifikant.

Auch bei der Mutter zeigte sich kein signifikanter Interaktionseffekt zwischen Bindung und Zugänglichkeit ($\beta: .081, p > .05$). Auch kein anderer Prädiktor war signifikant. Die Vorhersage durch das Modell verbesserte sich signifikant durch die Hinzunahme von Bindung und Zugänglichkeit im 2.Schritt und konnte insgesamt 14.5 % der Varianz im empathischen Verhalten erklären.

H 2.1.2 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

Die Hypothese konnte bei der Tagesmutter bestätigt werden. Die Interaktion aus Zugänglichkeit und Bindung war ein signifikanter Prädiktor für das Hilfeverhalten bei der Tagesmutter (beta: .362, $p < .01$), aber nicht bei der Mutter (beta: .061, $p > .05$).

Um zu berechnen welchen differentiellen Einfluss die Bindung nun auf den Zusammenhang zwischen der Zugänglichkeit und dem Hilfeverhalten hat, wurden simple slope Tests nach Aiken & West (1996) berechnet. Dabei zeigte sich ein negativer Zusammenhang bei Kindern mit geringen Bindungswerten ($t(61) = -2.83, p < .01$) und ein positiver bei Kindern mit hohen Bindungswerten ($t(61=df) = 3.33, p < .01$). Demnach halfen zugängliche Kinder mehr wenn die Bindungsqualität hoch war und weniger wenn die Bindungsqualität niedrig war. Für die Kinder mit niedrigen Bindungswerten galt, dass das Hilfeverhalten mit zunehmender Zugänglichkeit abnahm. Zugänglichkeit stand nur dann mit dem Hilfeverhalten in einem positiven Zusammenhang, wenn die Bindungsqualität hoch war. Bei den unzugänglichen Kindern machte es für das Hilfeverhalten keinen großen Unterschied, ob sie sicher oder unsicher gebunden waren. Für die zugänglichen Kinder war es dagegen entscheidend wie sich ihre Bindungsbeziehung zur Tagesmutter gestaltet (siehe dazu Abbildung 2).

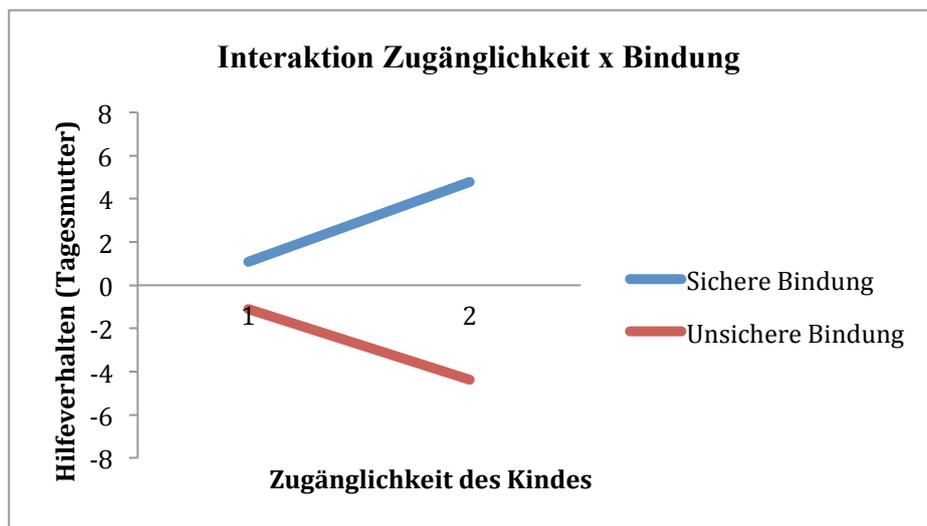


Abbildung 2: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der Bindungsbeziehung auf den Zusammenhang zwischen Zugänglichkeit und Hilfeverhalten.

Ebenfalls ein signifikanter Prädiktor für das Hilfeverhalten war das Geschlecht des Kindes (beta:.250, $p < .05$). Mädchen halfen der Tagesmutter häufiger als Jungen. Die Zugänglichkeit des Kindes kann das Hilfeverhalten tendenziell vorhersagen (beta:.224, $p < .10$).

Die Hinzunahme der Bindung zur Tagesmutter und der Zugänglichkeit des Kindes im 2. Schritt verbesserte das Modell signifikant gegenüber dem vorherigen Modell. Insgesamt konnte mit dem 2. Modell 15,3 % der Varianz im Hilfeverhalten erklärt werden. Durch die Hinzunahme der Interaktion im 3. Schritt verbesserte sich das Modell ebenfalls signifikant und konnte insgesamt 27,2 % der Varianz erklären.

Bei der Mutter war lediglich das Alter ein signifikanter Prädiktor für das Hilfeverhalten ihr gegenüber (beta:.275, $p < .05$). Insgesamt konnte das Modell bei der Mutter 11,9 % der Varianz im Hilfeverhalten aufklären.

Für alle Kennwerte der Regressionsanalyse siehe Tabelle 5 in Anhang B.

H 2.2 Die Bindungsbeziehung hat bei beharrlichen und weniger beharrlichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathie.

Zur Überprüfung der Hypothesen wurden multiple hierarchische Regressionen mit der Empathie zur Mutter bzw. Tagesmutter (H 2.2.1) bzw. dem Hilfeverhalten ihnen gegenüber (H 2.2.2) als abhängige Variable berechnet. Dabei unterschied sich das Vorgehen vom weiter oben beschriebenen Prozedere lediglich dahingehend, dass sich die einfließende Temperamentskategorie änderte. Im 2. Schritt wurde nun die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindung zur Mutter bzw. Tagesmutter eingefügt und im 3. Schritt wurde die Interaktion aus diesen beiden Variablen hinzugefügt.

In einer Voranalyse wurde zunächst bei der Tagesmutter ein Ausreißer in der Skala Beharrlichkeit identifiziert, woraufhin dieses Kind aus den Analysen ausgeschlossen wurde.

H 2.2.1 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich beharrliche Kinder von weniger beharrlichen Kindern im empathischen Verhalten.

Die Hypothese konnte bei der Tagesmutter bestätigt werden. Es zeigte sich ein signifikanter Interaktionseffekt zwischen der Bindung zu ihr und der Beharrlichkeit des Kindes (beta:.340, $p < .01$). Um den differentiellen Einfluss der Bindung spezifizieren zu können, wurden wieder simple slope Tests (nach Aiken & West, 1996) berechnet. Diese zeigten, dass der Zusammenhang zwischen Beharrlichkeit und Empathie dann positiv war, wenn die Bindungsqualität hoch (im Sinne höherer Bindungswerte) war ($t(61) = 3.02$, $p < .01$). Wenn

die Bindungsqualität dagegen niedrig war, dann standen Beharrlichkeit und Empathie in einem negativen Zusammenhang ($t(61) = -3.33, p < .01$). Mit der Beharrlichkeit eines Kindes nahm demnach nur dann das empathische Verhalten zu, wenn sie hohe Bindungswerte zur Tagesmutter hatten. Wenn die Bindungswerte niedrig waren zeigten die beharrlichen Kinder sogar weniger Empathie als die weniger beharrlichen. Für die beharrlicheren Kinder war es demnach ausschlaggebend für die Empathie ob sie sicher oder unsicher gebunden waren zur Tagesmutter (siehe dazu Abbildung 3).

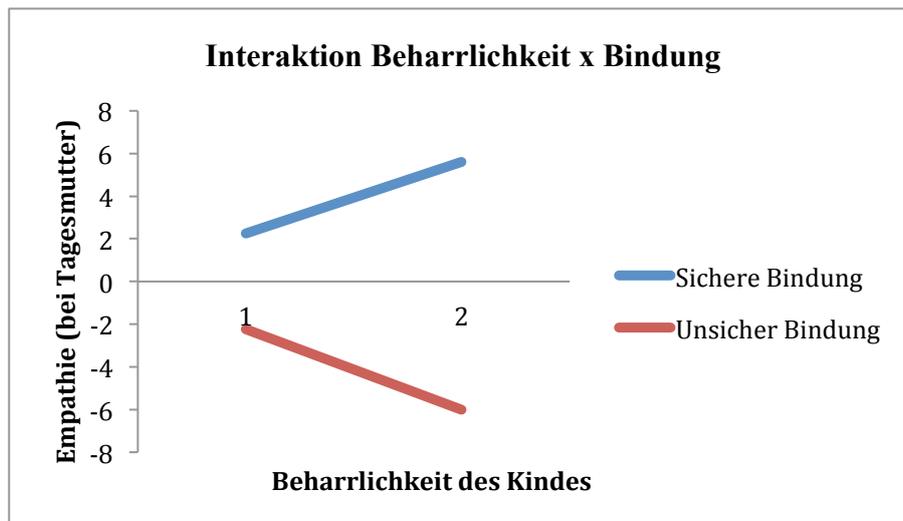


Abbildung 3: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der Bindungsbeziehung auf den Zusammenhang zwischen Beharrlichkeit und Empathie.

Durch die Hinzunahme des Interaktionsterms verbesserte sich das Modell signifikant im Vergleich zum vorherigen und kann über die Bindung und die Beharrlichkeit des Kindes im Einzelnen zusätzlich 11.9 % der Varianz erklären. Insgesamt kann das Modell 39.5 % der Varianz im empathischen Verhalten erklären. Daneben waren das Geschlecht des Kindes ($\beta: .432, p < .001$) und die Bindung zur Tagesmutter ($\beta: .273, p < .05$) signifikante Prädiktoren für die Empathie des Kindes.

Bei der Mutter zeigte sich kein signifikanter Interaktionseffekt ($\beta: .038, p > .05$). Keine der Variablen erwies sich als signifikanter Prädiktor. Insgesamt konnte das Modell 10.4 % der Varianz aufklären.

Für alle Kennwerte der Regressionsanalyse siehe Tabelle 11 in Anhang B.

H 2.2.2 Mit zunehmendem Bindungswert unterscheiden sich beharrliche Kinder von weniger beharrlichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

Diese Hypothese konnte weder bei Mutter noch bei Tagesmutter bestätigt werden.

Bei der Tagesmutter zeigte sich kein signifikanter Interaktionseffekt ($\beta: .081, p > .05$). Das Geschlecht ($\beta: .240, p < .10$) und die Bindung zur Tagesmutter ($\beta: .220, p < .10$) konnten das Hilfeverhalten tendenziell vorhersagen. Insgesamt kann das Modell 13.5 % der Varianz im Hilfeverhalten aufklären.

Bei der Mutter zeigte sich ebenfalls kein signifikanter Interaktionseffekt ($\beta: .131, p > .05$). Lediglich das Alter ($\beta: .275, p < .05$) war ein signifikant guter Prädiktor für das Hilfeverhalten der Mutter gegenüber. Insgesamt kann das Modell nur 3 % der Varianz erklären.

Fragestellung 3: Welchen Einfluss hat die Bindungs-Explorations-Balance auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie?

Voranalyse:

In einer Voranalyse sollte zunächst untersucht werden, in welchem Zusammenhang die Bindungs-Explorations-Balance (in der Ergebnisdarstellung auch mit BEB abgekürzt) mit der Empathie, unabhängig vom Temperament steht. Eine partielle Korrelation mit Alter und Geschlecht als Kovariaten ergab einen signifikanten Zusammenhang bei der Tagesmutter zwischen BEB und Hilfeverhalten, $r = .303, p < .05$, und eine Tendenz bei der Empathie, $r = .224, p = < .10$. Bei der Mutter konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen BEB und Empathie, $r = .133, p > .05$ oder Hilfeverhalten, $r = .127, p > .05$ festgestellt werden. (Für weitere Korrelationsberechnungen relevanter Variablen siehe Angang A)

H 3.1 Die Bindungs-Explorations-Balance hat bei zugänglichen und unzugänglichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathie.

Für die Überprüfung der Hypothesen wurden multiple hierarchische Regressionen berechnet mit der Empathie (H 3.1.1) bzw. dem Hilfeverhalten (H 3.1.2) als abhängige Variable. Dafür wurden alle Prädiktoren zentriert.

In einem ersten Schritt wurden immer das Alter und das Geschlecht des Kindes in das Modell eingefügt. Somit konnte der Einfluss des Temperaments, der Bindungs-Explorations-Balance und deren Interaktion auf die Empathie unter Kontrolle von Alter und Geschlecht ermittelt werden. Im zweiten Schritt wurde die Bindungs-Explorations-Balance sowie das

Temperament des Kindes hinzugefügt. Im dritten und letzten Schritt wurde die Interaktion aus Bindungs-Explorations-Balance und Temperamentsmerkmal eingefügt. Damit war es möglich Aussagen darüber zu machen, was diese Interaktion über die Bindungs-Explorations-Balance und das Temperament hinaus vorhersagen kann.

H 3.1.1 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem empathischen Verhalten.

Die Hypothese konnte weder bei der Mutter noch bei der Tagesmutter bestätigt werden. Es zeigte sich kein signifikanter Interaktionseffekt zwischen der BEB und der Zugänglichkeit des Kindes, weder bei der Mutter (beta:.114, $p > .05$), noch bei der Tagesmutter (beta:-.037, $p > .05$).

Die Empathie bei der Tagesmutter konnte lediglich durch das Geschlecht des Kindes vorhergesagt werden (beta:.441, $p < .01$). Die BEB erwies sich als tendenzieller Prädiktor (beta:.218, $p < .10$). Insgesamt konnte das Modell 26.8 % der Varianz erklären, wobei die Hinzunahme der Interaktion die Varianzaufklärung nicht signifikant verbesserte.

Bei der Mutter erwies sich lediglich die Zugänglichkeit als signifikanter Prädiktor für die gezeigte Empathie (beta:.264, $p < .05$). Beim Alter des Kindes zeigte sich eine Tendenz (beta:.213, $p < .10$). Insgesamt kann das Modell 14.3 % der Varianz in der Empathie erklären, wobei auch hier die Hinzunahme der Interaktion die Varianzaufklärung nicht signifikant verbesserte.

H 3.1.2 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich zugängliche von unzugänglichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

Die Hypothese konnte für die Tagesmutter, nicht aber für die Mutter bestätigt werden. Der Interaktionseffekt zwischen der BEB und der Zugänglichkeit des Kindes (beta:.249, $p < .05$) war nur bei der Tagesmutter signifikant. Zur genaueren Analyse der Interaktion wurden wieder simple slope Tests nach Aiken & West (1996) durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass der Zusammenhang zwischen der Zugänglichkeit und dem Hilfeverhalten nur dann positiv war, wenn eine hohe Bindungs-Explorations-Balance vorhanden war ($t(61) = 2.93, p < .01$). Wenn die Bindungs-Explorations-Balance hoch war, halfen die zugänglicheren Kinder mehr. Wenn die Bindungs-Explorations-Balance dagegen niedrig war, war der Zusammenhang zwischen Zugänglichkeit und Hilfeverhalten negativ ($t(61) = 0.018, p > .05$). Dieser ist allerdings sehr klein, weshalb der slope auch nicht signifikant wurde. Wie auch in Abbildung 4 zu sehen ist, verändert sich das Hilfeverhalten kaum mit der Zugänglichkeit des Kindes bei

einer niedrigen Bindungs-Explorations-Balance. Hier scheint die Zugänglichkeit nicht ausschlaggebend zu sein. Das bedeutet, mit der Zugänglichkeit des Kindes nimmt das Hilfeverhalten nur dann zu, wenn eine hohe Bindungs-Explorations-Balance zwischen Tagesmutter und Kind besteht.

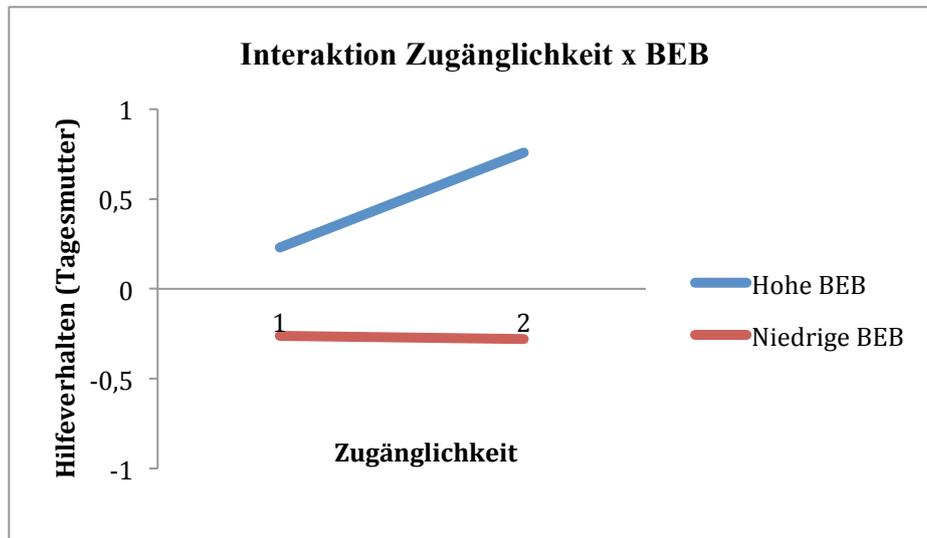


Abbildung 4: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der BEB auf den Zusammenhang zwischen Zugänglichkeit und Hilfeverhalten.
Anmerkung. BEB= Bindungs-Explorations-Balance

Durch die Hinzunahme der Interaktion verbesserte sich das Modell signifikant und kann insgesamt 25.8 % an Varianz im Hilfeverhalten aufklären. Als weitere signifikante Prädiktoren erwiesen sich das Geschlecht des Kindes (beta:.250, $p < .05$), die BEB (beta:.297, $p < .05$) sowie die Zugänglichkeit (beta:.234, $p < .05$).

Bei der Mutter war der Interaktionseffekt nicht signifikant (beta:.044, $p > .05$). Das Modell verbesserte sich nicht signifikant durch die Hinzunahme der Interaktion und konnte insgesamt 11 % der Varianz aufklären. Lediglich das Alter des Kindes war ein signifikanter Prädiktor für das Hilfeverhalten der Mutter gegenüber (beta:.275, $p < .05$).

Für alle Kennwerte der Regressionsanalyse siehe Tabelle 13 in Anhang B.

H 3.2 Die Bindungs-Explorations-Balance hat bei beharrlichen und weniger beharrlichen Kindern einen unterschiedlichen Einfluss auf die Empathieentwicklung.

Zur Überprüfung der Hypothesen wurden multiple hierarchische Regressionen mit der Empathie (H 3.2.1) bzw. dem Hilfeverhalten (H 3.2.2) als abhängige Variable berechnet.

Dabei wurde jede Hypothese getrennt für Mutter und Tagesmutter überprüft. Im ersten Schritt wurden Alter und Geschlecht in das Modell eingefügt, im zweiten die BEB und die Beharrlichkeit des Kindes, im letzten Schritt die Interaktion aus BEB und Beharrlichkeit.

H 3.2.1 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich beharrliche von weniger beharrlichen Kindern in ihrem empathischen Verhalten.

Die Hypothese konnte für die Empathie bei der Tagesmutter, aber nicht für die bei der Mutter bestätigt werden.

Bei der Tagesmutter zeigte sich ein signifikanter Interaktionseffekt ($\beta: .269, p < .05$). Die Interaktion aus BEB und Beharrlichkeit war ein signifikanter Prädiktor für das Hilfeverhalten gegenüber der Tagesmutter. Simple slope Tests (Aiken & West, 1996) zeigten, dass bei einer niedrigen Bindungs-Explorations-Balance die Beharrlichkeit und die Empathie in einem negativen Zusammenhang standen ($t(61) = -2.24, p < .05$). Demnach zeigten beharrlichere Kinder weniger Empathie, wenn die Bindungs-Explorations-Balance zwischen Tagesmutter und Kind niedrig war. Wenn die Bindungs-Explorations-Balance dagegen hoch war, standen Beharrlichkeit und Empathie in einem positiven Zusammenhang ($t(61) = 1.04, p > .05$), auch wenn der slope nicht signifikant wurde (d.h. die Steigung der Geraden unterschied sich nicht signifikant von 0) (siehe dazu Abbildung 5).

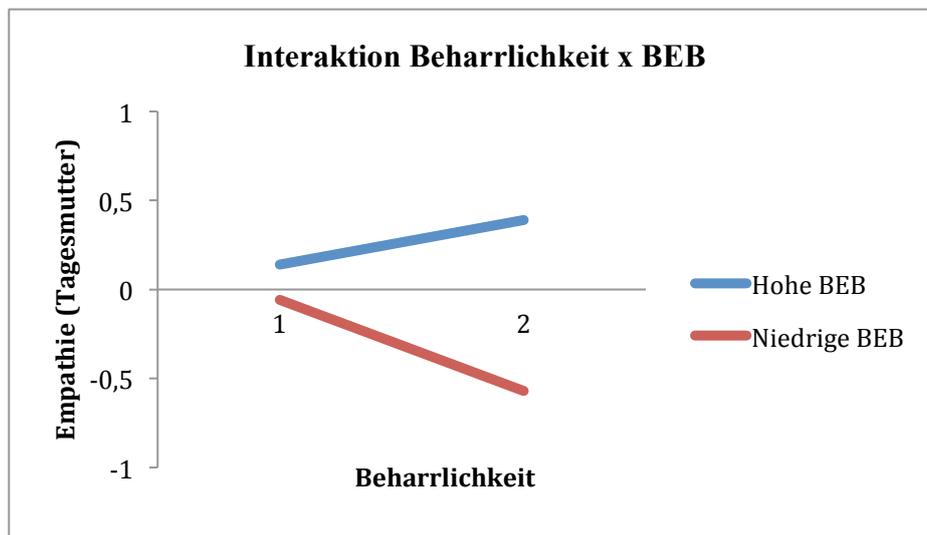


Abbildung 5: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der BEB auf den Zusammenhang zwischen Beharrlichkeit und Empathie. *Anmerkung.* BEB= Bindungs-Explorations-Balance

Durch die Hinzunahme der Interaktion im 3.Schritt verbesserte sich das Modell signifikant und konnte insgesamt 31.6 % der Varianz im Hilfeverhalten erklären. Als zusätzlicher signifikanter Prädiktor erwies sich das Geschlecht des Kindes (beta: .432, $p \leq .001$).

Bei der Mutter zeigte sich dieser Interaktionseffekt nicht (beta: -.033, $p > .05$). Auch keine anderen Prädiktoren waren signifikant. Das Modell konnte insgesamt nur 6.8 % der Varianz aufklären.

Für alle Kennwerte der Regressionsanalyse siehe Tabelle 5 in Anhang B.

H 3.2.2 Mit zunehmender Bindungs-Explorations-Balance unterscheiden sich beharrliche von weniger beharrlichen Kindern in ihrem Hilfeverhalten.

Die Hypothese konnte weder für Mutter noch für Tagesmutter bestätigt werden. Das Hilfeverhalten konnte nicht vorhergesagt werden durch die Interaktion aus BEB und Beharrlichkeit des Kindes, weder bei der Mutter (beta: .052, $p > .05$), noch bei der Tagesmutter (beta: .050, $p > .05$).

Bei der Mutter erwies sich lediglich das Alter als signifikanter Prädiktor (beta: .275, $p < .05$), bei der Tagesmutter die BEB (beta: .291, $p < .05$). Das Modell konnte bei der Tagesmutter insgesamt 16.8 % der Varianz und bei der Mutter 10.7 % erklären.

8. ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Insgesamt konnte die Empathie mit verschiedenen Temperamentsmerkmalen in einen Zusammenhang gebracht werden. Während das Temperament für die Empathie der Tagesmutter gegenüber eine untergeordnete Rolle einzunehmen scheint, konnten hinsichtlich der Empathie zur Mutter einige Temperamentsmerkmale ausgemacht werden, die in einem signifikanten Zusammenhang mit der Empathie standen.

Obwohl sich hinsichtlich der Empathie zur Mutter oder den untersuchten Temperamentsmerkmalen im Einzelnen keine Geschlechtsunterschiede gezeigt haben, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass bei Mädchen und Jungen unterschiedliche Temperamentsmerkmale mit der Empathie in einem signifikanten Zusammenhang stehen. Bei Mädchen scheint die Zugänglichkeit eine entscheidende Rolle beim Empathieempfinden zu spielen. Unängstliche Mädchen, denen es leicht fällt mit neuen Situationen umzugehen verhielten sich empathischer als ängstlichere, unzugängliche Mädchen. Dagegen unterschieden sich Jungen in Abhängigkeit von ihrer Zugänglichkeit nicht in ihrem empathischen Empfinden. Bisherige Untersuchungen zeigen diesbezüglich ein sehr inkohärentes Bild. Allerdings beziehen sich diese Untersuchungen, bei denen teils nur bei Jungen (Kienbaum et al., 2001), teils nur bei Mädchen (Van der Mark et al., 2002; Diener & Kim, 2004), dann wieder unabhängig vom Geschlecht (Young et al., 1999; Liew et al., 2011) positive Zusammenhänge zwischen der Zugänglichkeit und Empathie bzw. prosozialem Verhalten auf Reaktionen gegenüber fremden leidenden Personen. Hinsichtlich der Empathie gegenüber der Mutter fanden die Untersuchungen keinen Zusammenhang (Young et al., 1999; van der Mark et al., 2002). Die vorliegenden Ergebnisse sprechen aber eher dafür, dass die unängstlichen Mädchen auch bei der Mutter von weniger Erregung und handlungseinschränkendem Arousal profitieren und sich deshalb besorgter und empathischer zeigen können.

Bei Jungen erwiesen sich für das Empathieempfinden und die gezeigte Hilfeleistung die allgemeine Stimmungslage und die Beharrlichkeit als bedeutend. Jungen, die ihre Aufmerksamkeit gut fokussieren können und denen es gelingt, sich länger mit ein und

derselben Tätigkeit zu beschäftigen, verhielten sich empathischer und hilfsbereiter als Jungen, die nicht über diese Fähigkeiten verfügten. Dies zeigte sich bereits in Studien mit älteren Kindern (Vorschulalter – 9.Lebensjahr), bei denen dieser Zusammenhang bei Jungen stärker war (Diener & Kim, 2004; Eisenberg et al., 2007). Die Ergebnisse sprechen dafür, dass sich bereits Jungen im 2. Lebensjahr in Abhängigkeit von ihrer Selbstkontrolle in ihren empathischen und prosozialen Reaktionen unterscheiden.

Dass sich nur bei Jungen dieser Zusammenhang gezeigt hat, könnte aber auch daran liegen, dass Mütter ihre Mädchen generell etwas höher in dieser Fähigkeit einschätzen, da es gesellschaftlich stärker von Mädchen als von Jungen erwartet wird auch mal still sitzen zu können. Deshalb differenzieren die Einschätzungen der Mutter möglicherweise weniger gut zwischen solchen mit tatsächlich hohen Fähigkeiten darin und solchen, die weniger gut darin sind.

Gleiches galt für Jungen mit einer allgemein positiven Stimmungslage. Nur für Jungen galt, dass jene für die eine positive Stimmung charakteristisch ist, mehr Empathie und mehr Hilfeverhalten zeigten. Dieses Ergebnis stimmt mit Eisenberg et al. (1993) überein, bei denen nur bei Jungen ein negativer Affekt verbunden war mit geringeren sozialen Kompetenzen im Allgemeinen. Auch Vollbrecht et al. (2007) konnte nur bei Jungen ein erhöhtes Verständnis für das Leiden einer anderen Person finden. In anderen Studien konnte der vorgefundene Zusammenhang allerdings unabhängig vom Geschlecht nachgewiesen werden (Eisenberg et al., 1996). Möglicherweise zeigt sich nur bei Jungen dieser Zusammenhang weil die positive Stimmung ihren Fokus (wie bereits erläutert) nach Außen richtet und sie deshalb ihre Umwelt intensiver und aufmerksamer wahrnehmen. Es besteht die Möglichkeit, dass dieser Fokus bei Mädchen generell stärker ausgeprägt ist und sie sensitiver gegenüber Veränderungen in der Umwelt sind. Möglich wäre aber auch, dass die Einschätzungen der Mütter hinsichtlich der positiven Stimmung ihrer Kinder, besonders der ihres männlichen Nachwuchses durch andere Eigenschaften konfundiert werden. Möglicherweise sind gerade Jungen, die fröhlich und ausgeglichen sind, sehr emotional und aufmerksam gegenüber den Gefühlen anderer.

Bei der Tagesmutter stand dagegen nur die Zugänglichkeit in einem positiven Zusammenhang mit dem Hilfeverhalten ihr gegenüber. Unängstliche, offene Kinder halfen ihr eher als ängstliche, gehemmte Kinder. Bei der Mutter fand sich dieser Zusammenhang nicht. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit verschiedenen Untersuchungen, die diesen Zusammenhang nur bei einer fremden, aber nicht bei der Mutter gefunden haben (Young et al., 1999; van der Mark et al., 2002; Liew et al., 2011). Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen

Ängstlichkeit und Hilfeverhalten scheint es demnach eine wesentliche Rolle zu spielen, wem geholfen werden soll. Während es bei der Mutter von untergeordneter Bedeutung ist, ob das Kind ängstlich oder gehemmt ist, so scheint es bei einer weniger vertrauten, nicht verwandten Person (wie einer fremden Person oder eben der Tagesmutter) einen Unterschied zu machen.

Dies würde für die Hypothese sprechen, dass ängstliche Kinder schnell vom Leiden einer anderen Person überfordert sind, weil sie übererregt sind, vermehrt Angst empfinden und sich deshalb aus der Situation eher zurück ziehen statt zu helfen. Denn das müsste vor allem bei einer weniger vertrauten Person der Fall sein, und weniger bei der Mutter.

Es stellt sich die Frage, warum nur bei der Mutter und weniger bei der Tagesmutter das Temperament einen Einfluss auf das Einfühlungsvermögen bei Kindern im 2. Lebensjahr hat. Da die Einschätzungen des Temperaments zwischen Mutter und Tagesmutter übereinstimmten, kann es nicht daran liegen, dass ein Kind von der Mutter einfach anders beschrieben wird als von der Tagesmutter und sich daraus die beschriebenen Unterschiede ergeben.

Ob ein Kind sich der Tagesmutter gegenüber empathisch und hilfsbereit zeigte, hing stärker von der Beziehungsqualität ab, als vom kindlichen Temperament an sich. Je höher die Bindungsqualität, desto eher verhielt sich das Kind empathisch. Das Temperament des Kindes hatte nur in Abhängigkeit von der Beziehungsqualität einen Einfluss auf die Empathie bzw. das Hilfeverhalten. Denn nur bei Kindern mit hohen Bindungswerten stand die Zugänglichkeit in einem positiven Zusammenhang mit dem Hilfeverhalten. Für die zugänglichen Kinder scheint es demnach eine ausschlaggebende Rolle zu spielen, wie hoch die Bindungssicherheit ist. Denn wenn die Bindungssicherheit niedrig war, halfen sie weniger. Dieses Ergebnis spricht für die von Kochanska et al. (1997; 2007) getätigte Hypothese, dass es gerade die unängstlichen Kinder sind, die bei der sozialen Entwicklung von einer sicheren Bindung profitieren. Er nahm an, dass die ängstlichen Kinder eher von einem sanften, wenig Macht ausübenden Erziehungsstil profitieren. Die vorliegenden Ergebnisse stimmen mit ihren Ergebnissen zur Gewissens- und Moralentwicklung überein, wonach von einer sicheren Bindung nur die unängstlichen aber nicht die ängstlichen Kinder profitieren.

Diese Arbeit konnte diesen differentiellen Einfluss auch bei der Empathieentwicklung feststellen. Die Ergebnisse widersprechen der von van der Mark et al. (2002) aufgestellten und von ihm nicht bestätigbaren Hypothese, nach der ängstliche Kinder eine sichere Bindung als Schutzfaktor nutzen könnten um Empathie und Hilfeverhalten zu zeigen. Denn die

Ergebnisse sprechen eher dafür, dass es bei den unzugänglichen, eher ängstlichen Kinder keinen Unterschied macht, ob sie sicher oder unsicher gebunden sind. Unabhängig von der Bindungsqualität zeigen sie ein ähnliches Hilfeverhalten. Dass bei van der Mark et al. (2002) kein signifikanter Interaktionseffekt bei der Mutter zu finden war, ist prinzipiell im Einklang mit den vorliegenden Ergebnissen zu sehen. Denn auch die vorliegende Arbeit konnte keinen Interaktionseffekt bei der Mutter, sondern nur bei der Tagesmutter finden. Bei ihr scheint der Zusammenhang zwischen der Zugänglichkeit des Kindes und dem Hilfeverhalten unabhängig von der Bindungsqualität zu sein.

Auch auf den Zusammenhang zwischen Beharrlichkeit und Empathie hatte die Bindungsqualität nur bei der Tagesmutter einen Einfluss. Es wurde angenommen, dass die Kinder, die sich weniger gut regulieren können von einer sicheren Bindung profitieren, da die Bindungsperson bei der Emotionsregulation unterstützt. Deshalb wurde erwartet, dass mit zunehmender Bindungssicherheit bei den nicht beharrlichen Kindern die Empathie stärker zunimmt, als bei solchen die sich sowieso gut regulieren können. Entgegen dieser Annahme hat sich gezeigt, dass gerade die beharrlichen (regulationsfähigeren) Kinder von einer hohen Bindungsqualität profitieren. Nur wenn sie sicher gebunden waren, nahm mit der Beharrlichkeit die Empathie zu. Andernfalls nahm sie sogar ab.

Wie ist das zu erklären? Es wurde eingangs angenommen, dass sich beharrliche Kinder empathischer verhalten, weil sie sich besser regulieren können und ihre Emotionen besser unter Kontrolle haben. Möglicherweise gibt ihnen eine stabile, sichere Bindungsbeziehung die nötige Sicherheit ihre Gefühle auch tatsächlich zu zeigen. Denn wenn die Bindungswerte niedrig waren, zeigten sie weniger Empathie. Möglicherweise haben sie selbst die Kontrolle darüber, bei wem sie ihre Gefühle äußern und dies machen sie nur, wenn sie sich sicher fühlen. Bei weniger beharrlichen Kindern könnte deshalb die Bindungssicherheit keine ausschlaggebende Rolle für die gezeigte Empathie spielen.

Dieser Einfluss der Bindungssicherheit auf das Zusammenspiel von Temperament und Empathie konnte in der vorliegenden Arbeit nur bei einer nicht verwandten Person, zu der das Kind eine Beziehung hat gefunden werden und nicht bei der Mutter. Daran schließt sich die Frage an, wie es zu diesem Unterschied kommt?

Möglicherweise findet sich dieser Interaktionseffekt bei der Mutter deshalb nicht, weil die Bindung generell keinen großen Einfluss darauf zu haben scheint, wie empathisch und hilfsbereit sich das Kind verhält. Dies könnte sich auch in Abhängigkeit vom Temperament nicht verändern. Und schließlich scheint das Temperament an sich einen Einfluss auf die

Empathie und das Hilfeverhalten bei der Mutter zu haben und hat diesen eben unabhängig von der Bindungsqualität.

Bei der Tagesmutter erwies sich jedoch die Bindungssicherheit generell als wichtige Einflussgröße auf die Empathieentwicklung, dies zeigte sich nicht nur in Korrelationsberechnungen zwischen Bindung und Empathie, sondern auch wiederholt in den berechneten Regressionsanalysen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre die bereits erwähnte evolutionsbiologische Basis von Empathie. Möglicherweise ist es bei der Mutter deshalb von untergeordneter Bedeutung, ob ein Kind sicher oder unsicher gebunden ist, weil sie der Verwandtschaft angehört. Ob man einer nicht verwandten Person hilft hängt dagegen durchaus davon ab, wie sich die Beziehung zu dieser Person gestaltet und möglicherweise davon, wie viel Sicherheit und Schutz sie der eigenen Person in der Vergangenheit gegeben hat. Konnte das Kind in der Vergangenheit bei Gefahren und Bedrohungen auf die Tagesmutter zurückgreifen und sich auf ihre sicherheitsgebende Funktion verlassen, dann bringt es dieser möglicherweise auch mehr Empathie und Hilfe entgegen. Möglich wäre auch, dass es sich im Sinne einer Reziprozität dann eher dazu verpflichtet fühlt („Hilfst du mir, dann helf ich dir“).

Ob man einer Person Empathie und Hilfe entgegen bringt, mit der man nicht verwandt ist, mag außerdem stärker von Faktoren aus der Umwelt abhängen. Die Bindung ist dabei möglicherweise nur einer von mehreren solcher Einflussfaktoren. Dabei ist jedes Kind unterschiedlich empfänglich für Faktoren aus der Umwelt. Belsky & Pluess (2009) sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer *differential susceptibility*, also einer unterschiedlichen Empfänglichkeit, für protektive Faktoren aus der Umwelt. Die vorliegenden Ergebnisse würden dafür sprechen, dass zum einen die zugänglichen und zum anderen die beharrlichen Kinder stärker von einer sicheren Bindung bei der Empathieentwicklung profitieren als solche Kinder, die geringere Ausprägungen in diesen Temperamentsmerkmalen aufweisen.

Hinsichtlich des differentiellen Einflusses der Bindungs-Explorations-Balance zeigte sich ein ähnliches Muster wie bei der Bindungsqualität. Da die Bindungs-Explorations-Balance in einem signifikanten Zusammenhang mit der Bindungssicherheit steht und sich eine sichere Bindung durch eine Balance aus dem Bindungs- und dem Explorationssystem auszeichnet, war ein ähnliches Muster zu erwarten. Es gab aber doch einen kleinen und interessanten Unterschied. Eine niedrige Bindungsqualität hatte einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen Zugänglichkeit und Hilfeverhalten, eine niedrige Bindungs-Explorations-Balance

allerdings nicht. Wenn die Bindungs-Explorations-Balance niedrig war, war es hinsichtlich des Hilfeverhaltens unbedeutend, ob das Kind zugänglich ist oder nicht. Nur wenn sie hoch war machte es einen Unterschied.

Auch auf den Zusammenhang zwischen Beharrlichkeit und Empathie hatten die Bindungsqualität und die Bindungs-Explorations-Balance einen ähnlichen, aber eben nicht ganz gleichen Einfluss. Der Unterschied lag im Einfluss der hohen Bindungs-Explorations-Balance im Vergleich zu dem einer sicheren Bindung. Nur wenn das Kind sicher gebunden war zur Tagesmutter nahm mit der Beharrlichkeit die Empathie ihr gegenüber zu. Diese Bedingung galt für die Bindungs-Explorations-Balance nicht. Wenn die Bindungs-Explorations-Balance hoch war, war es für die Empathie von geringerer Bedeutung, ob sich ein Kind durch Selbstkontrolle und Beharrlichkeit auszeichnete.

Auffällig ist bei den Ergebnissen die hohe Abhängigkeit der gezeigten Empathie von der leidenden Person. Es lassen sich keine globalen Aussagen dahingehend tätigen, dass die Zugänglichkeit per se in einem Zusammenhang mit der Empathie des Kindes steht oder dass die Bindungsqualität generell Einfluss auf diesen Zusammenhang hat. Stattdessen lassen sich nur sehr spezifische Aussagen tätigen. Nämlich in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes zum Einen und zum Anderen in Abhängigkeit davon wer die leidende Person ist. Dies zeigte sich bereits auch in vorangegangenen Untersuchungen (Young et al., 1999; Spinrad & Stifter, 2006). Wobei hier die leidende Person dem Kind fremd war. Neu ist deshalb an dieser Arbeit die Ausweitung auf eine Person, die dem Kind bekannt ist und zu der es eine Beziehung hat. Auch hier haben sich große Unterschiede zwischen Mutter und dieser Person gezeigt. Die Empathie und das Hilfeverhalten bei der Mutter scheint demnach anders geartete, spezifische Entstehungsmechanismen zu haben, im Vergleich zu einer nicht verwandten Person.

Vor diesem Hintergrund ist es deshalb essentiell, Studien immer im Hinblick darauf zu bewerten und zusammenzufassen, wer wie beim wem empathisch oder hilfsbereit war. Außerdem stellt sich die Frage, welche weiteren Faktoren personen- bzw. umweltbezogen von Bedeutung sind. Der Überblick über die Ergebnisse in Abbildung 6 soll veranschaulichen, welche Unterschiede sich in Abhängigkeit von der leidenden Person, dem Geschlecht und der Bindungsqualität ergeben.

Spezifische, statt pauschale Aussagen zu machen, war nicht zuletzt auch Ziel dieser Arbeit. Schließlich konnte der differentielle Einfluss der Bindung bei einer nicht verwandten Person auf den Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie festgestellt werden, statt einem einfachen Zusammenhang zwischen Temperament und Empathie. Diese

Herangehensweise entspricht zudem eher der in der Psychologie aktuellen Sichtweise von der Entwicklung als komplexes Konstrukt, dass von vielen, voneinander abhängigen, in Wechselwirkung stehenden Faktoren beeinflusst wird.

Für weitere Untersuchungen wäre sicherlich interessant sich dem Vater und den Einflussgrößen auf die Empathie und das prosoziale Verhalten ihm gegenüber zu widmen. Entsprechen diese eher denen bei der Mutter, weil er ebenfalls mit dem Kind verwandt ist oder eher denen bei der Tagesmutter, da die Beziehung zum Kind nicht der Mutter-Kind-Beziehung entspricht.

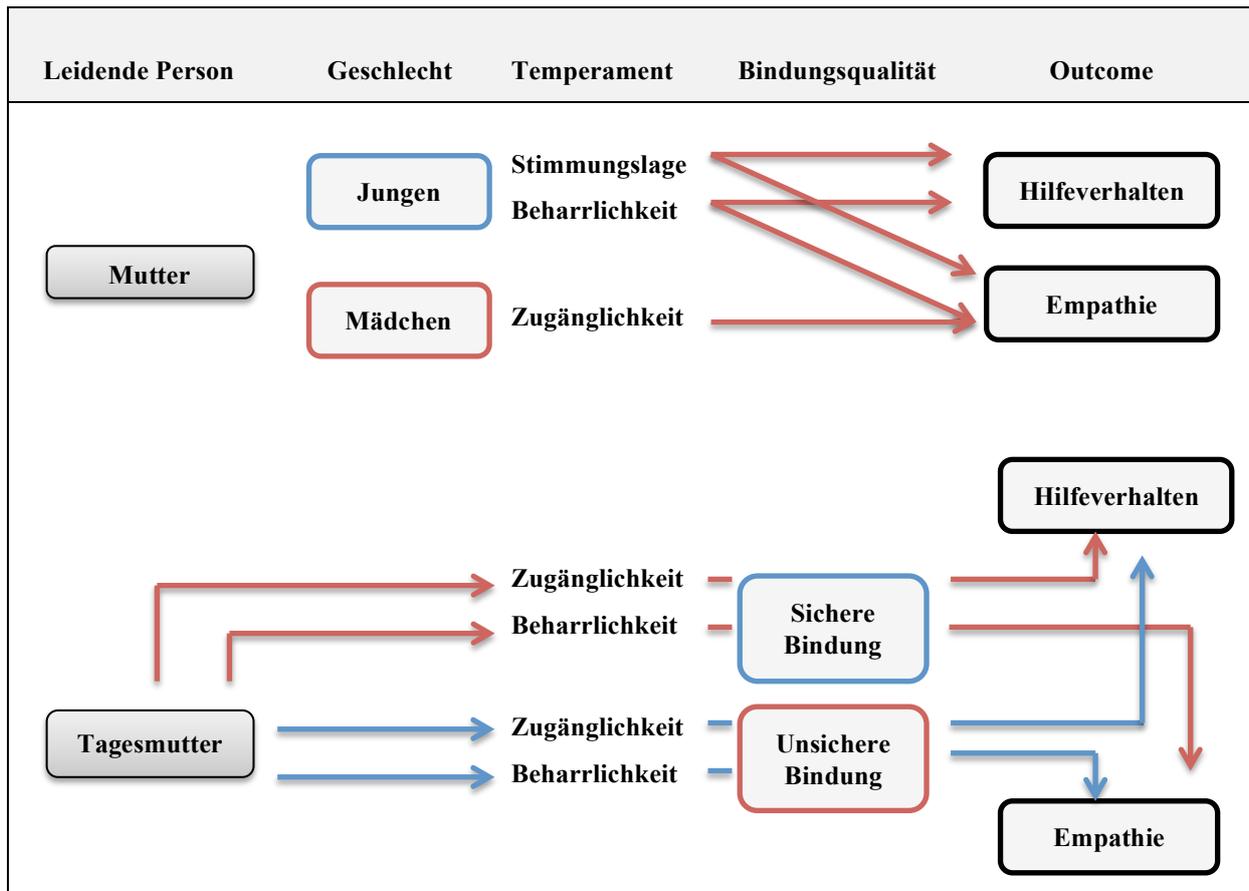


Abbildung 6: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse.
Anmerkung. Rote Linien stehen für positive Zusammenhänge, blaue für negative.

9. LITERATURVERZEICHNIS

- Ahnert, L. (2008). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S.63-81). München: Reinhardt.
- Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Kappler, G., Supper, B., Harwardt, E., Gappa, M., Müller-Bauer S. & Pieper, J. (in Vorbereitung). Multiple attachments towards maternal and non-maternal care providers throughout the preschool years: features and functions.
- Aiken, L.S. & West, S.G. (1996). *Multiple Regression: Testing and interpreting interactions*. Newbury: Sage.
- Ainsworth, M.D. & Bell, S.M. (1970). Attachment, exploration, and separation: Illustrated by the behavior of one-year-olds in a strange situation. *Child Development*, 41, 49-67.
- Ainsworth, M.D., Bell, S.M. & Stayton, D.J. (1974). Infant-mother attachment and social development: Socialisation as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99-135). London: Cambridge University.
- Ainsworth, M.D., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1987). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bischof-Köhler, D. (1993). *Spiegelbild und Empathie. Die Anfänge der sozialen Kognition*. Bern: Hans Huber.
- Bischof-Köhler, D. (2011). *Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend. Bindung, Empathie, Theory of mind*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bortz, J. (2005). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Bowlby, J. (1958). The nature of the child's tie to his mother. *International Journal of Psycho-Analysis*, 39, 350-373.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment: Attachment and Loss* (vol 1.). New York: Basic Books

- Bretherton, I. (2009). Die Geschichte der Bindungstheorie. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 27-49). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Buss, A.H., Plomin, R. & Willerman, L. (1973). The inheritance of temperaments. *Journal of Personality*, 41(4), 513-524.
- Decety, J., Norman, G.G., Berntson, G.J. & Cacioppo, J.T. (2012). A neurobehavioral evolutionary perspective on the mechanisms underlying empathy. *Progress in Neurobiology*, 98, 38-48.
- Decety, J. & Jackson, P.L. (2006). A social neuroscience perspective on empathy. *Current Directions in Psychological Science*, 15(2), 54-58.
- De Vignemont, F. & Singer, T. (2006). The empathic brain: how, when and why? *Trends in Cognitive Sciences*, 10, 435 – 441.
- Diener, M. L. & Kim, D. (2004). Maternal and child predictors of preschool children's social competence. *Applied Developmental Psychology*, 25, 3 – 24.
- Eisenberg, N., Fabes, R.A., Bernzweig, J., Karbon, M., Poulin, R. & Hanish, L. (1993). The relations of emotionality and regulation to preschoolers' social skills and sociometric status. *Child Development*, 64(5), 1418-1438.
- Eisenberg, N., Fabes, R. A., Murphy, B., Karbon, M., Smith, M. & Maszk P. (1996). The relations of children's dispositional empathy- related responding to their emotionality, regulation and social functioning. *Developmental Psychology*, 32, 195 – 209.
- Eisenberg, N., Michalik, N., Spinrad, T.L., Hofer, C., Kupfer, A., Valiente, C., Liew, J., Cumberland, A. & Reiser, M. (2007). The relations of effortful control and impulsivity to children's sympathy: A longitudinal study. *Cognitive Development* 22, 544-567.
- Eisenberg, N. & Miller, P. (1987). Empathy, sympathy and altruism: empirical and conceptual links. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its development* (pp. 292-316). Cambridge: Cambridge University.
- Eisenberg, N. & Museen, P.H. (1989). *The roots of prosocial behavior in children*. Cambridge: Cambridge University.
- Eisenberg, N. & Strayer, J. (1987). Critical issues in the study of empathy. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its development* (pp.3-13). Cambridge: Cambridge

- University.
- Fullard, W., McDevitt, S.C. & Carey, W.B. (1984). Assessing temperament in one-to three-year-old children. *Journal of Pediatric Psychology*, 9(2), 205-217.
- Goldsmith, H. H., Buss, A. H., Plomin, R., Rothbart, M. K., Thomas, A., Chess, S., Hinde, R. A. & McCall, R. B. (1987). Roundtable: What is temperament? Four approaches. *Child Development*, 58, 505 – 529.
- Goldsmith, H.H. & Gottesman, I.I. (1981). Origins of variation in behavioral style: A longitudinal study of temperament in young twins. *Child development*, 52, 91-103.
- Grossmann, K. E. (2008). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 21-41). München: Reinhardt.
- Grossmann, K. E. & Grossmann, K. E. (2000). Bindung, Exploration und interne Arbeitsmodelle – der Stand der Forschung. In E. Parfy, H. Redtenbacher, R. Sigmund, R. Schoberberger & C. Butschek (Hrsg.), *Bindung und Interaktion* (S. 13-38). Wien: Facultas.
- Grossmann, K. E. & Gossmann, K. E. (2001). Bindungsqualität und Bindungsrepräsentation über den Lebenslauf. In G. Rösper, C. von Hagen & G. Noam (Hrsg.), *Entwicklung und Risiko: Perspektiven einer klinischen Entwicklungspsychologie* (S. 143-168). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hammer, N. (2011). *Empathieentwicklung im Kontext frühkindlicher Bindungsbeziehungen*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.
- Hastings, P. D., Rubin, K. H. & DeRose, L. (2005). Links among gender, inhibition, and parental socialization in the development of prosocial behavior. *Merrill-Palmer Quarterly*, 51, 467- 493.
- Hoffman, M.L. (1987). The contribution of empathy to justice and moral judgment. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its development* (pp.47-80). Cambridge: Cambridge University.
- Hoffman, M.L. (2000). *Empathy and moral development: Implications for caring and justice*. New York: Cambridge University.
- Howes, C., Rodning, C., Galluzzo, D.C. & Myers, L. (1990). Attachment and child care:

- Relationship with mother and caregiver. In N.E. Fox & G. G. Fein (Eds.), *Infant day care: the current debate* (pp.169-182). Ablex Publishing.
- Jaffari-Bimmel, N., Juffer, F., van IJzendoorn, M.H., Bakermans- Kranenburg, M.J. & Mooijaart, A. (2006). Social development from infancy to adolescence: Longitudinal and concurrent factors in an adoption sample. *Developmental Psychology*, 42 (6), 1143-1153.
- Jolliffe, D. & Farrington, D.P. (2004). Empathy and offending: A systematic review and meta-analysis. *Aggression and Violent Behavior* (9), 441-476.
- Kiang, L., Moreno, A.J. & Robinson, J.L. (2004). Maternal preconceptions about parenting predict child temperament, maternal sensitivity, and children's empathy. *Developmental Psychology*, 40(6), 1081-1092.
- Kienbaum, J., Vollach, C. & Ulich, D. (2001). Sympathy in the context of mother- child and teacher-child relationship. *International Journal of Behavioral Development*, 25 (4), 302-309.
- Knafo, A., Zahn- Waxler, C., Van Hulle, C. V. & Robinson, J. L. (2008). The developmental origins of a disposition toward empathy: genetic and environmental contributions. *Emotion*, 8, 737 – 752.
- Knafo, A., Zahn-Waxler, C., Davidov, M., Van Hulle, C., Robinson, J.L. & Rhee, S.H. (2009). Empathy in early childhood. Genetic, environmental, affective contributions. *Annals of the New York Academy of Sciences*, 1167, 103-114.
- Kochanska, G. (1997). Multiple Pathways to conscience for children with Different temperaments: From toddlerhood to age 5. *Developmental Psychology*, 33(2), 228-240.
- Kochanska, G., Aksan, N. & Joy, M. (2007). Children's Fearfulness as a moderator of parenting in early socialization: Two longitudinal studies. *Developmental Psychology*, 42(1), 222-237.
- Liew, J., Eisenberg, N., Spinrad, T. L., Eggum, N. D., Haugen, R. G., Kupfer, A., Reiser, M. R., Smith, C. L., Lemery- Chalfant, K. & Baham, M. E. (2011). Physiological regulation and fearfulness as predictors of young children's empathy- related reactions. *Social Development*, 20, 111 – 134.
- Moreno, A.J., Klute, M.M. & Robinson, J.L. (2008). Relational and individual resources as predictors of empathy in early childhood. *Social Development*, 17(3), 613-637.

- Murphy, B.C., Shepard, S.A., Eisenberg, N., Fabes, R.A. & Guthrie, I.K. (1999). Contemporaneous and longitudinal relations of dispositional sympathy to emotionality, regulation, and social functioning. *Journal of Early Adolescence*, 19(1), 66-97.
- Panfile, T.M. & Laible D. J. (2012): Attachment security and child's empathy: The mediating role of emotion regulation. *Merrill- Palmer Quarterly*, 58 (1), 1-21.
- Paterson, G. & Sanson, A.(1999). The Association of behavioural adjustment to temperament, parenting and family characteristics among 5-year-old children. *Social Development*, 8(3), 293-309.
- Pluess, M. & Belsky, J. (2009). Differential susceptibility to rearing experience: the case of childcare. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 50(4), 396-404.
- Rothbart, M.K. (2007). Temperament, development and personality. *Current directions in psychological science*, 16 (4), 207-212.
- Rothbart, M.K., Ahadi, S.A. & Evans, D.E. (2000). Temperament and personality: Origins and outcomes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78 (1), 122-135.
- Rothbart, M.K., Ahadi, S.A., Hershey, K.L. & Fisher, P. (2001). Investigations of temperament at three to seven years: The children behavior questionnaire. *Child Development*, 72(5), 1394-1408.
- Rothbart, M.K. & Bates, J.E. (1998). Temperament. In N. Eisenberg & W. Damon (Eds.), *Handbook of child psychology: social, emotional, and personality development* (pp. 105-176). New York: Wiley.
- Rothbart, M.K. & Derryberry, D. (1981). Development of individual differences in temperament. In M. E. Lamb & A. L. Brown (Eds.), *Advances in developmental psychology* (Vol.1) (pp. 37-86). New Jersey: Erlbaum.
- Rothbart, M.K. & Mauro, J.A. (1990). Questionnaire approaches to the study of infant temperament. In J. Colombo & J. Fagen (Eds.), *Individual differences in infancy: Reliability, stability, prediction* (pp. 411-430). New Jersey: Erlbaum.
- Sanson, A., Hemphill, S. A. & Smart, D. (2004). Connection between temperament and social development: A review. *Social Development*, 13, 142 – 170.
- Schmidt-Denter, U. (1994). *Soziale Entwicklung*. Weinheim: Beltz.

- Spangler, G. (2011). Bindung und Gene: Bio-psycho-soziale Grundlagen emotionaler (Dys-) Regulation und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten. In K.H. Brisch (Hrsg.), *Bindung und frühe Störungen der Entwicklung* (S. 282-300). Stuttgart: Klett.
- Spinrad, T. L. & Stifter C. A. (2006). Toddler's empathy- related responding to distress: Predictions from negative emotionality and maternal behavior in infancy. *Infancy, 10*, 97 – 121.
- Sroufe, L.A. & Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Development (48)*, 1184-1199.
- Stams, G.-J. J., Juffer, F., van IJzendoorn, M. H. (2002). Maternal sensitivity, infant attachment, and temperament in early childhood predict adjustment in middle childhood. *Developmental Psychology, 38(5)*, 806-821.
- Stanhope, L., Bell, R. Q. & Parker-Cohen, N.Y. (1987). Temperament and helping behavior in preschool children. *Developmental Psychology, 23(3)*, 347-353.
- Supper, B., Hammer, N., Rapp, D. & Ahnert, L. (2011). *Zusammenfassendes Manual zur Videokodierung der Empathie bei Kleinkindern*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Wien.
- Thomas, A. & Chess, S. (1980). *Temperament und Entwicklung*. Stuttgart: Enke.
- Valiente, C., Eisenberg, N., Fabes, R. A., Shepard, S. A., Cumberland, A. & Losoya, S. H. (2004). Prediction of children's empathy- related responding from their effortful control and parent's expressivity. *Developmental Psychology, 40*, 911 – 926.
- Van der Mark, I. L., Van IJzendoorn, M. H. & Bakermans- Kranenburg, M. J. (2002). Development of empathy in girls during the second year of life: Associations with parenting, attachment and temperament. *Social Development, 11*, 451 – 468.
- Volland, C. & Trommsdorff, G. (2003). Mütterliche Feinfühligkeit und die Entwicklung von mitfühlend-prosozialem Verhalten bei Vorschulkindern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 35(1)*, 2-11.
- Vollbrecht, M. M., Lemery- Chalfant, K., Aksan, N., Zahn- Waxler, C. & Goldsmith, H. H. (2007). Examining the familial link between positive affect and empathy development in the second year. *The Journal of Genetic Psychology, 168*, 105 – 129.

- Waters, E. (1995). The Attachment Q-Set (Version 3.0). *Monographs of the society for research in child development*, 60(2-3), 234-246.
- Waters, E. & Deane, K.E. (1985). Defining and assessing individual differences in attachment relationships: Q-methodology and the organization of behavior in infancy and early childhood. *Monographs of the society for Research in child development*, 50(1-2), 41-65.
- Wood, J.V., Saltzberg, J.A. & Goldsamt, L.A. (1990). Does affect induce self-focused attention?. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58(5), 899-908.
- Young, S. K., Fox, N. A. & Zahn- Waxler, C. (1999). The relations between temperament and empathy in 2-year-olds. *Developmental Psychology*, 35, 1189 – 1197.
- Zahn- Waxler, C., Radke- Yarrow, M., Wagner, E. & Chapman, M. (1992a). Development of concern for others. *Developmental Psychology*, 28, 126 – 136.
- Zahn-Waxler, C., Robinson, J.L. & Emde, R.N. (1992b). The development of empathy in twins. *Developmental Psychology*, 28(6), 1038-1047.
- Zentner, M.R. (2008). Der Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung* (S. 175-197). München: Reinhardt.

10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Empathie und ihre Abgrenzung zu verwandten Begriffen.....	13
Abbildung 2: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der Bindungsbeziehung auf den Zusammenhang zwischen Zugänglichkeit und Hilfeverhalten.....	45
Abbildung 3: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der Bindungsbeziehung auf den Zusammenhang zwischen Beharrlichkeit und Empathie.....	47
Abbildung 4: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der BEB auf den Zusammenhang zwischen Zugänglichkeit und Hilfeverhalten.....	50
Abbildung 5: Simple slopes für den differentiellen Einfluss der BEB auf den Zusammenhang zwischen Beharrlichkeit und Empathie.....	51
Abbildung 6: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse.....	59

11. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Beschreibung der Kategorien von Empathie und deren Teilaspekte.....	34
Tabelle 2: Mittelwerte und Standardabweichungen von Alter, Empathie, Temperament und Bindung für Mutter und Tagesmutter.....	35

ANHANG

- A:** Ergebnisse – Korrelationen
- B:** Ergebnisse – Regressionstabellen
- C:** Formular zur Empathiekodierung
- D:** AQS – G Items
- E:** Temperamentsfragebogen TTS
- F:** Lebenslauf

A: Ergebnisse – Korrelationen**Tabelle 3**

Intrakorrelationen zwischen der globalen Empathie mit ihren Unterskalen für Mutter und Tagesmutter

	Empathie (Globalwert)	Hilfeverhalten	Verstehen des Distress	Besorgnis
Empathie (Globalwert)	-	.733***	.768***	.730***
Hilfeverhalten	.378**	-	.588***	.534***
Verstehen des Distress	.610***	.310*	-	.696***
Besorgnis	.737***	.189	.387***	-

Anmerkung. Werte für die Mutter oberhalb und für die Tagesmutter unterhalb der Diagonale.
* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Tabelle 4

Partielle Korrelationen (mit Geschlecht als Kovariate) für ausgewählte Variablen

	1	2	3	4	5	6	7	8
1. Alter	-	.213†	.276*	.207†	-.098	.319**	-.031	.000
2. Empathie	-.159	-	.753***	.217†	.191	.055	.216†	.130
3. Hilfeverhalten	.084	.381**	-	.177	.027	.018	.108	.122
4. Stimmung	.370**	-.109	-.082	-	.245*	.332**	.211†	-.065
5. Zugänglichkeit	.049	.071	.244**	.267*	-	-.141	.090	-.251*
6. Beharrlichkeit	.181	-.136	-.111	-.091	-.366**	-	.102	-.060
7. Bindungswert	.028	.322**	.204	.087	.045	.032	-	.360**
8. BEB	-.020	.229†	.320**	-.049	-.004	-.067	.524***	-

Anmerkung. Werte für die Mutter oberhalb und für die Tagesmutter unterhalb der Diagonale.
BEB = Bindungs-Explorations-Balance
† $p < .10$ * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

B: Ergebnisse – Regressionstabellen**Tabelle 5**

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Tagesmutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindung zur Tagesmutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.042	.122	.042
Geschlecht	.255	.126	.250*
$R^2 = .063$, $F(2,64) = 2.09$			
Step 2			
Bindung	1.32	.825	.199
Zugänglichkeit	.284	.151	.224†
$R^2 = .153$, $F(4,64) = 2.70^*$, $\Delta R^2 = .090$, $F \text{ change } (2,60) = 3.17^*$			
Step 3			
Zugänglichkeit x Bindung	3.49	1.13	.362**
$R^2 = .272$, $F(5,64) = 4.40^{**}$, $\Delta R^2 = .119$, $F \text{ change } (1,59) = 9.62^{**}$			

Anmerkung. † $p < .10$. * $p < .05$. ** $p < .01$

Tabelle 6

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des empathischen Verhaltens gegenüber der Tagesmutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindung zur Tagesmutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	-.126	.109	-.130
Geschlecht	.441	.113	.441***
$R^2 = .216$, $F(2,64) = 8.56^{**}$			
Step 2			
Bindung	2.08	.728	.320**
Zugänglichkeit	.068	.133	.055
$R^2 = .314$, $F(4,64) = 6.87^{***}$, $\Delta R^2 = .098$, $F \text{ change } (2,60) = 4.28^*$			
Step 3			
Zugänglichkeit x Bindung	.912	1.06	.096
$R^2 = .323$, $F(5,64) = 5.62^{***}$, $\Delta R^2 = .008$, $F \text{ change } (1,59) = .395$			

Anmerkung. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Tabelle 7

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des empathischen Verhaltens gegenüber der Mutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindung zur Mutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.240	.138	.213†
Geschlecht	.086	.131	.080
$R^2 = .050$, $F(2,66) = 1.68$			
Step 2			
Bindung	1.108	.627	.211†
Zugänglichkeit	.250	.152	.196
$R^2 = .138$, $F(4,66) = 2.49†$, $\Delta R^2 = .089$, $F \text{ change } (2,62) = 3.19^*$			
Step 3			
Zugänglichkeit x Bindung	.526	.784	.081
$R^2 = .145$, $F(5,66) = 2.06†$, $\Delta R^2 = .006$, $F \text{ change } (1,61) = .450$			

Anmerkung. † $p < .10$. * $p < .05$.

Tabelle 8

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Mutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindung zur Mutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.302	.131	.275*
Geschlecht	.120	.125	.115
$R^2 = .086$, $F(2,66) = 2.99 †$			
Step 2			
Bindung	.552	.623	.108
Zugänglichkeit	.056	.151	.045
$R^2 = .106$, $F(4,66) = 1.83$, $\Delta R^2 = .014$, $F \text{ change } (2,60) = .699$			
Step 3			
Zugänglichkeit x Bindung	3.84	.781	.061
$R^2 = .119$, $F(5,66) = 1.65$, $\Delta R^2 = .004$, $F \text{ change } (1,59) = .937$			

Anmerkung. † $p < .10$. * $p < .05$.

Tabelle 9

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Mutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindung zur Mutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.302	.131	.275*
Geschlecht	.120	.125	.115
$R^2 = .086$, $F(2,66) = 2.99$ †			
Step 2			
Bindung	.632	.624	.124
Beharrlichkeit	-.172	.233	-.094
$R^2 = .042$, $F(4,66) = 1.72$, $\Delta R^2 = .014$, F change (2,60) = .494			
Step 3			
Beharrlichkeit x Bindung	1.17	1.20	.131
$R^2 = .030$, $F(5,66) = 1.41$, $\Delta R^2 = .004$, F change (1,59) = .242			

Anmerkung. * $p < .05$.

Tabelle 10

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des empathischen Verhaltens gegenüber der Mutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindung zur Mutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.240	.138	.213†
Geschlecht	.086	.131	.080
$R^2 = .050$, $F(2,66) = 1.68$			
Step 2			
Bindung	1.23	.643	.234†
Beharrlichkeit	-.087	.240	-.046
$R^2 = .103$, $F(4,66) = 1.78$, $\Delta R^2 = .053$, F change (2,60) = 1.83			
Step 3			
Beharrlichkeit x Bindung	.348	1.25	.038
$R^2 = .104$, $F(5,66) = 1.41$, $\Delta R^2 = .001$, F change (1,59) = .078			

Anmerkung. † $p < .10$.

Tabelle 11

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des empathischen Verhaltens gegenüber der Tagesmutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindung zur Tagesmutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	-.138	.118	-.132
Geschlecht	.431	.113	.432***
R ² =.209, F(2,64)= 8.21**			
Step 2			
Bindung	1.81	.747	.273*
Beharrlichkeit	-.174	.174	-.111
R ² = .289, F(4,64)= 6.10***, ΔR ² = .090, F change (2,60)= 3.35*			
Step 3			
Beharrlichkeit x Bindung	3.56	1.11	.340**
R ² = .395, F(5,64)= 7.71***, ΔR ² = .119, F change (1,59)= 10.38**			

Anmerkung. * $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Tabelle 12

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Tagesmutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindung zur Tagesmutter

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.056	.132	.052
Geschlecht	.246	.127	.240†
R ² =.059, F(2,64)= 1.95			
Step 2			
Bindung	1.50	.852	.220†
Beharrlichkeit	-.267	.198	-.165
R ² = .129, F(4,64)= 2.22†, ΔR ² = .070, F change (2,60)= 2.40			
Step 3			
Beharrlichkeit x Bindung	.876	1.36	.081
R ² = .135, F(5,64)= 1.84†, ΔR ² = .006, F change (1,59)= .414			

Anmerkung. † $p < .10$.

Tabelle 13

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Tagesmutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.014	.040	.042
Geschlecht	.510	.251	.250*
R ² =.063, F(2,64)= 2.09			
Step 2			
BEB	.261	.103	.297*
Zugänglichkeit	.297	.146	.234*
R ² = .206, F(4,64)= 3.79**, ΔR ² = .138, F change (2,60)= 5.20**			
Step 3			
Zugänglichkeit x BEB	.273	.129	.249*
R ² = .258, F(5,64)= 4.10**, ΔR ² = .056, F change (1,59)= 4.47*			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

* $p < .05$. ** $p < .01$.

Tabelle 14

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Empathie gegenüber der Tagesmutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	-.042	.036	-.130
Geschlecht	.881	.225	.441**
R ² =.216, F(2,64)= 8.56**			
Step 2			
BEB	.188	.097	.218†
Zugänglichkeit	.085	.138	.068
R ² = .266, F(4,64)= 5.45**, ΔR ² = .050, F change (2,60)= 2.05			
Step 3			
Zugänglichkeit x BEB	-.040	.126	-.037
R ² = .268, F(5,64)= 4.31*, ΔR ² = .001, F change (1,59)= 0.10			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

† $p < .10$. * $p < .01$. ** $p \leq .001$.

Tabelle 15

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Empathie gegenüber der Mutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.073	.042	.213†
Geschlecht	.171	.262	.080
R ² =.050, F(2,66)= 1.68			
Step 2			
BEB	.159	.100	.196
Zugänglichkeit	.337	.157	.264*
R ² = .153, F(4,66)= 2.33†, ΔR ² = .081, F change (2,62)= 2.89†			
Step 3			
Zugänglichkeit x BEB	.124	.132	.114
R ² = .143, F(5,66)= 2.04†, ΔR ² = .012, F change (1,61)= 0.89			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

†*p* < .10. **p* < .05.

Tabelle 16

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Mutter durch die Zugänglichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.092	.040	.275*
Geschlecht	.240	.250	.115
R ² =.086, F(2,66)= 3.00†			
Step 2			
BEB	.114	.098	.144
Zugänglichkeit	.113	.155	.091
R ² = .108, F(4,66)= 1.88, ΔR ² = .022, F change (2,62)= 0.776			
Step 3			
Zugänglichkeit x BEB	.047	.130	.044
R ² = .110, F(5,66)= 1.50, ΔR ² = .002, F change (1,61)= 0.127			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

†*p* < .10. **p* < .05.

Tabelle 17

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Empathie gegenüber der Tagesmutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	-.042	.036	-.132
Geschlecht	.861	.225	.432***
R ² = .209, F(2,64) = 8.21***			
Step 2			
BEB	.147	.100	.168
Beharrlichkeit	-.142	.179	-.091
R ² = .247, F(4,64) = 4.92**, ΔR ² = .038, F change (2,60) = 1.50			
Step 3			
Beharrlichkeit x BEB	.382	.157	.269*
R ² = .316, F(5,64) = 5.45***, ΔR ² = .069, F change (1,59) = 5.96*			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p \leq .001$.

Tabelle 18

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Tagesmutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.017	.040	.052
Geschlecht	.492	.253	.240†
R ² = .059, F(2,64) = 1.95			
Step 2			
BEB	.263	.108	.291*
Beharrlichkeit	-.222	.194	-.137
R ² = .166, F(4,64) = 2.98*, ΔR ² = .107, F change (2,60) = 3.83*			
Step 3			
Beharrlichkeit x BEB	.073	.178	.050
R ² = .168, F(5,64) = 2.39*, ΔR ² = .002, F change (1,59) = 0.17			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

† $p < .10$. * $p < .05$.

Tabelle 19

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Empathie gegenüber der Mutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.073	.042	.213†
Geschlecht	.171	.262	.080
R ² =.050, F(2,66)= 1.68			
Step 2			
BEB	.105	.100	.129
Beharrlichkeit	-.011	.243	-.006
R ² = .067, F(4,66)= 1.11, ΔR ² = .017, F change (2,62)= 0.56			
Step 3			
Beharrlichkeit x BEB	-.042	.160	-.033
R ² = .068, F(5,66)= 0.89, ΔR ² = .001, F change (1,61)= 0.07			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

†p < .10.

Tabelle 20

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage des Hilfeverhaltens gegenüber der Mutter durch die Beharrlichkeit des Kindes und die Bindungs-Explorations-Balance

Step und Prädiktorvariable	B	SE B	Beta
Step 1			
Alter	.092	.040	.275*
Geschlecht	.240	.250	.115
R ² =.086, F(2,66)= 3.00†			
Step 2			
BEB	.093	.095	.117
Beharrlichkeit	-.127	.232	-.070
R ² = .105, F(4,66)= 1.81, ΔR ² = .019, F change (2,62)= 0.66			
Step 3			
Beharrlichkeit x BEB	.065	.152	.052
R ² = .107, F(5,66)= 1.47, ΔR ² = .003, F change (1,60)= 0.19			

Anmerkung. BEB = Bindungs-Explorations-Balance.

†p < .10 * p < .05.

C: Formular zur Empathiekodierung

EMPATHIE / PROSOZIALES VERHALTEN

Kürzel des Kindes:

Datum der Aufnahme:

Versuchsleiter:

Filmerin:

Video bearbeitet von:

Datum Videokodierung:

Verstehen des Distress	1 Kein Ausdruck od. paradoxe Reaktion	2 Einfacher verbaler oder nonverbaler Ausdruck	3 Kombination von verbaler und nonverbaler Exploration	4 Wiederholte verbale und nonverbale Exploration
Prosoziales Verhalten	1 Keine Reaktion od. unspezifische Reaktion	2 kurze zuwendende Reaktion	3 Zuwendende, tröstende und / oder eingreifende Reaktion	4 wiederholte und länger dauernde Reaktion (zuwendend, tröstend und/oder eingreifend)
Ausdruck v. Besorgnis	1 Kein Ausdruck	2 Aufmerksamkeit kurz auf Person gelenkt	3 Besorgter Gesichtsausdruck	4 Starke Besorgnis
Distress	1 Kein Distress	2 Angst vorhanden	3 Wimmern, weinen	4 Lautes Weinen, schluchzen
Erregungsgrad	1 Kind ignoriert Opfer od. verkennt Situation	2 Kind beachtet Opfer, beobachtet ruhig die Situation	3 Moderate Erregung, Spiel wird unterbrochen	4 Hohe Erregung

Globales Empathierating	1 Kein/e Involviertheit / Interesse	2	3 Nüchterne Betrachtung	4	5 Starke Besorgnis ohne prosoziales Verhalten	6	7 Starke Besorgnis und prosoziales Verhalten
--------------------------------	---	----------	-----------------------------------	----------	---	----------	--

Verhalten der Mutter

Glaubwürdigkeit	1 Nicht glaubwürdig	2 Passabel (glaubhaft und spontan)	3 Sehr glaubhaft und authentisch
Intensität des Affekts	1 Kein oder wenig Affekt	2 Moderater Affekt	3 Hoher Ausdruck von Schmerz

D: Attachment-Q-Sort-G (AQS-G)

Nach Ahnert et al. (in Vorbereitung). Items werden in ihrer Zugehörigkeit zu den Komponenten angegeben.

1. Secure base activation (Bedarf nach Sicherheit)

Item (Polung)	Beschreibung
14	Wenn es etwas Neues zum Spielen findet, bringt das Kind es zur Mutter oder zeigt es ihr von Weitem. <i>*Niedrig: Das Kind spielt mit dem neuen Gegenstand stillschweigend oder geht dahin, wo es nicht gestört wird.</i>
21	Das Kind achtet beim Spiel darauf, wo die Mutter ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie in ein anderes Zimmer geht oder andere Tätigkeiten beginnt. <i>**Mittel: Wenn sich das Kind nicht von der Mutter entfernen darf oder keinen Platz hat, weiter weg von ihr zu spielen.</i> <i>*Niedrig: Das Kind achtet überhaupt nicht darauf, wo die Mutter ist.</i>
25 (-)	Für die Mutter ist das Kind leicht aus den Augen zu verlieren, wenn es außerhalb ihrer Sichtweite spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt niemals außer Sichtweite.</i> <i>*Niedrig: Das Kind redet oder ruft, wenn es außer Sichtweite ist. Es ist leicht, das Kind im Auge zu behalten.</i>
35 (-)	Das Kind ist auf sich bezogen (ist unabhängig von der Mutter). Es spielt lieber allein und löst sich leicht von der Mutter, wenn es spielen möchte. <i>**Mittel: Wenn das Kind allein spielen soll oder wenig Platz zum Spielen hat.</i> <i>*Niedrig: Das Kind zieht es vor, mit der Mutter oder in ihrer Nähe zu spielen.</i>
36	Das Kind benutzt seine Mutter als Basis zum Erkunden der Umgebung: Es entfernt sich, um zu spielen, kommt in ihre Nähe zurück, bewegt sich wieder weg, um zu spielen usw. <i>*Niedrig: Das Kind ist dauernd unterwegs (es sei denn, es wird zurückgeholt) oder es ist immer in der Nähe.</i>
43	Das Kind bleibt näher bei der Mutter oder kehrt öfter zu ihr zurück, als dies überhaupt erforderlich ist, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. <i>*Niedrig: Das Kind verfolgt nicht, was die Mutter tut oder wo sie ist.</i>
90	Wenn die Mutter sich sehr weit entfernt hat, folgt das Kind und spielt dort weiter, wo sie hingegangen ist. (Es muss nicht hingetragen oder dorthin gerufen werden; es reagiert dann auch nicht verärgert oder hört auf zu spielen.) <i>** Mittel: Das Kind darf sich nicht sehr weit wegbewegen oder es ist nicht genügend Platz dafür da.</i> <i>*Niedrig: Das Kind bleibt dort wo es ist, auch wenn die Mutter weggeht (egal, ob es dann weiterspielt oder aufhört).</i>

2. Enjoyment of physical contact (Freude am Körperkontakt)

Item (Polung)	Beschreibung
11	die Mutter oft oder kuschelt mit ihr, ohne dass es dazu aufgefordert wurde. <i>*Niedrig: Das Kind schmust oder kuschelt kaum, außer wenn es umarmt wird oder um eine Umarmung gebeten wird.</i>
28	Das Kind ruht sich gerne auf dem Schoß der Mutter aus. <i>**Mittel: Das Kind sitzt niemals still.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ruht sich lieber auf dem Boden oder im Sessel, Sofa, Stuhl oder ähnlichem aus.</i>
44	Das Kind verlangt und genießt es auch, von der Mutter gehalten sowie umarmt zu werden und mit ihr zu schmusen. <i>**Mittel: Das Kind hat während der Beobachtung keinen Körperkontakt zur Mutter.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist am Körperkontakt nicht besonders interessiert; toleriert ihn, aber sucht nicht danach; oder das Kind windet sich, um abgesetzt zu werden.</i>
53	Wenn das Kind von der Mutter auf den Arm genommen wird, legt es seinen Arm um sie oder seine Hand auf ihre Schulter. <i>*Niedrig: Das Kind lässt sich auf den Arm nehmen, hilft dabei aber nicht unbedingt mit und hält sich auch nicht fest.</i>
64	Das Kind turnt gerne auf der Mutter herum, wenn sie zusammen spielen. <i>*Niedrig: Das Kind will keinen engen Kontakt im Spiel.</i>

3. Social receptiveness towards others (Interesse an Fremdkontakten)

Item (Polung)	Beschreibung
15	Wenn die Mutter es darum bittet, spricht das Kind mit unbekanntem Erwachsenen, zeigt ihnen Spielzeug oder etwas, was es schon kann. <i>*Niedrig: Auch wenn die Mutter das Kind bittet, ist es kaum bereit, sich auf unbekannte Erwachsene einzulassen.</i>
50 (-)	Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch ist, ihn zu ignorieren oder zu meiden (auch wenn das Kind schließlich doch mit ihm warm wird). <i>*Niedrig: Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch ist, sich anzunähern und in Kontakt zu treten.</i>
51	Das Kind turnt auf Besuchern herum, wenn es mit ihnen spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt nicht mit Besuchern.</i> <i>*Niedrig: Das Kind sucht beim Spielen keinen engen Kontakt zu den Besuchern.</i>
58 (-)	Das Kind ignoriert Besucher weitgehend; es findet seine eigenen Aktivitäten interessanter. <i>*Niedrig: Das Kind interessiert sich durchaus für Besucher, auch wenn es zunächst etwas scheu ist.</i>
66	Das Kind ist Erwachsenen, die zu Besuch kommen und freundlich zu ihm

	sind, schnell zugeneigt. <i>*Niedrig: Das Kind fasst nicht gleich Zuneigung zu unbekanntem Erwachsenen.</i>
67	Wenn Besucher kommen, will das Kind viel Aufmerksamkeit von ihnen. <i>*Niedrig: Das Kind sucht nicht sonderlich nach der Aufmerksamkeit von Besuchern.</i>

4. Balance of emotions (Bedarf nach Emotionsregulation)

Item (Polung)	Beschreibung
2 (-)	Wenn das Kind nach dem Spiel zur Mutter kommt, ist es manchmal ohne ersichtlichen Grund quengelig. <i>*Niedrig: Das Kind ist fröhlich und herzlich, wenn es nach oder auch während dem Spiel zur Mutter kommt.</i>
6 (-)	Wenn das Kind in der Nähe der Mutter ist und etwas sieht, mit dem es spielen möchte, fängt es an zu quengeln oder versucht, die Mutter dorthin zu zerren. <i>*Niedrig: Das Kind versucht selbst zu bekommen, was es will, ohne zu quengeln oder die Mutter dorthin zu zerren.</i>
38 (-)	Das Kind ist gegenüber der Mutter fordernd und ungeduldig. Es quengelt und drängt so lange, bis die Mutter tut, was es möchte. <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit, sollte die Mutter nicht gleich reagieren.</i>
74 (-)	Wenn die Mutter nicht sofort tut, was das Kind will, dann benimmt es sich, als würde die Mutter es überhaupt nicht machen (es quengelt, wird ärgerlich, geht zu anderen Tätigkeiten über usw.). <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit ab, als wenn es davon ausgeht, dass die Mutter seinem Wunsch bald nachkommt.</i>
81 (-)	Das Kind weint, um die Mutter dazu zu bringen, etwas zu tun, was es will. <i>**Mittel: Das Kind weint nicht.</i> <i>*Niedrig: Das Kind weint hauptsächlich dann, wenn es müde, traurig, ängstlich usw. ist.</i>

5. Regulation of Actions (Übereinstimmung im Handeln)

Item (Polung)	Beschreibung
1	Das Kind beschäftigt sich mit der Mutter bereitwillig oder überlässt ihr die Gegenstände, wenn sie darum bittet. <i>*Niedrig: Das Kind weigert sich.</i>
18	Das Kind folgt den Hinweisen der Mutter bereitwillig, auch wenn es eindeutig Vorschläge und keine Anweisungen sind. <i>*Niedrig: Das Kind lehnt die Vorschläge ab oder ignoriert sie (kann dabei jedoch Anweisungen folgen).</i>
19	Wenn die Mutter dem Kind sagt, es solle ihr etwas bringen oder geben, dann gehorcht es. (Weigerungen, die spielerisch gemeint sind, werden nicht gewertet, außer das Kind ist deutlich ungehorsam.) <i>*Niedrig: Die Mutter muss sich den Gegenstand selbst nehmen oder ihn mit</i>

	<i>erhobener Stimme einfordern.</i>
32	Wenn die Mutter „Nein“ sagt oder das Kind bestraft, dann beendet das Kind das unerwünschte Verhalten (zumindest dieses Mal). Es muss nicht zweimal ermahnt werden. <i>*Niedrig: Das Kind lässt sich von seinem Verhalten nicht abbringen.</i>
41	Wenn die Mutter das Kind auffordert zu gehorchen, folgt es. (Wenn sich das Kind spielerisch weigert, wird dies nicht gewertet, außer das Kind wird deutlich ungehorsam.) <i>*Niedrig: Das Kind ignoriert die Aufforderungen oder verweigert sie.</i>

6. Demands for exclusive attention (Bedarf nach Aufmerksamkeit)

Item (Polung)	Beschreibung
23	Wenn die Mutter mit anderen Kindern herzlich ist oder nur mit ihnen zusammen sitzt, versucht das Kind die Zuneigung der Mutter für sich zu bekommen. <i>*Niedrig: Das Kind lässt die Mutter mit Anderen herzlich sein; es greift vielleicht ein, aber nicht auf eine eifersüchtige Art.</i>
31	Das Kind will im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter stehen. Wenn die Mutter beschäftigt ist oder mit jemand anderem redet, unterbricht oder stört es. <i>*Niedrig: Das Kind bemerkt es nicht (oder stört sich nicht daran), wenn es nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter steht.</i>

7. Shared exploration (Bedarf nach Explorationsunterstützung)

Item (Polung)	Beschreibung
35 (-)	Das Kind ist auf sich bezogen (ist unabhängig von der Mutter). Es spielt lieber allein und löst sich leicht von der Mutter, wenn es spielen möchte. <i>**Mittel: Wenn das Kind allein spielen soll oder wenig Platz zum Spielen hat.</i> <i>*Niedrig: Das Kind zieht es vor, mit der Mutter oder in ihrer Nähe zu spielen.</i>
59 (-)	Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist oder das Spielzeug beiseite legt, dann findet es meist etwas anderes zu tun, ohne zunächst zur Mutter zurückzukehren. <i>**Mittel: Die Mutter ist so aktiv, dass das Kind keine Möglichkeit hat, selbstständig zu agieren.</i> <i>*Niedrig: Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist, kehrt es zur Mutter zurück (um zu spielen oder Zuneigung und Anregung zu bekommen).</i>
83	Wenn das Kind Langeweile hat, geht es zur Mutter, um nach einer Beschäftigung zu suchen. <i>*Niedrig: Das Kind wandert herum oder tut für eine Weile nichts, solange bis sich etwas ergibt.</i>

8. Turn-taking in communication (Freude an Kommunikation)

Item (Polung)	Beschreibung
55	Das Kind ahmt zahlreiche Verhaltensweisen oder Umgangsweisen nach, die es bei der Mutter beobachtet. <i>*Niedrig: Das Kind ahmt das Verhalten der Mutter nicht merklich nach.</i>
86	Das Kind versucht die Mutter dazu zu bewegen, es nachzuahmen. Oder: Wenn die Mutter das Kind nachahmt, merkt es dies schnell und freut sich darüber. <i>*Niedrig: Das Kind zeigt kein besonderes Interesse an derartigen Situationen.</i>
87	Wenn die Mutter lacht oder etwas lobt, was das Kind getan hat, dann macht das Kind es immer wieder. <i>*Niedrig: Das Kind ist auf diese Weise nicht sonderlich zu beeinflussen.</i>

E: Toddler Temperament Scale

Nach Fullard, McDevitt und Carey (1984). Fragen werden pro Skala angeführt.

1. Stimmung

Item	Frage	Polung
4	Mein Kind ist freundlich (lächelt, lacht), wenn es das erste Mal in eine ungewohnte Umgebung kommt.	negativ
8	Mein Kind ist beim Aufwachen verärgert (Stirnrunzeln, klagen, schreien).	positiv
20	Mein Kind schreit, wenn es hingefallen ist oder sich gestoßen hat.	positiv
25	Mein Kind regt sich auf und weint, wenn es nach der Toilette/ beim Wickeln abgewischt wird.	positiv
31	Mein Kind bleibt freundlich, wenn es Hunger hat und auf sein Essen wartet, das noch zubereitet wird.	negativ
49	Bei Krankheit (Erkältung, Virusinfekt) ist mein Kind launisch oder macht viel Aufhebens um die Krankheit.	positiv
63	Mein Kind lacht und lächelt, wenn es andere Kinder trifft.	negativ

2. Zugänglichkeit

Item	Frage	Polung
5	Wenn mein Kind beim Arzt ist, nimmt es von Anfang an Kontakt auf.	negativ
9	Mein Kind lehnt eine neue Kontaktperson immer erst ab.	positiv
21	Mein Kind nähert sich fremden Haustieren (kleine Hunde, Katzen) und spielt mit ihnen.	negativ
26	Mein Kind lächelt, wenn es mit fremden Erwachsenen spielt.	negativ
38	Mein Kind geht zu Hause auf neue Besucher zu.	negativ
45	Mit Kind „spricht“ gleich mit unbekanntem Erwachsenen.	negativ
53	Mein Kind ist an einem neuen Ort (Kaufhaus, Ferienort...) in den ersten paar Minuten vorsichtig (klammert sich an die Mutter, hält sich zurück).	positiv
76	Mein Kind kann einen Fremden von Anfang an annehmen (anschauen, Hand ausstrecken).	negativ
83	Mein Kind begrüßt Betreuungspersonen (Mutter oder Tagesmutter o.ä.) sehr gefühlsmäßig (positiv oder negativ).	positiv
87	Mein Kind ist schüchtern (wendet sich ab, klammert sich an die Mutter), wenn es ein anderes Kind zum ersten Mal trifft.	positiv
88	Mein Kind ist bei Fremden noch nach 15 Min. vorsichtig.	positiv

3. Beharrlichkeit

Item	Frage	Polung
6	Mein Kind kann sich nur 1 Min. konzentrieren, wenn es mit seinen Eltern spielt.	positiv
15	Mein Kind spielt mehr als 10 Minuten mit einem Lieblingsspielzeug.	negativ
28	Mein Kind kann mehr als 1 Stunden mit Bücher lesen oder Bilder ansehen verbringen.	negativ
34	Mein Kind bewegt sich außerordentlich lebhaft (klettern, hüpfen, werfen...), allerdings nur weniger als 5 Minuten.	positiv
40	Mein Kind spielt nur weniger als 5 Min. mit anderen Kindern und geht dann weg.	positiv
51	Mein Kind verliert innerhalb einer Stunde das Interesse an einem Spielzeug oder Spiel.	positiv
62	Mein Kind kehrt nach einer kurzen Unterbrechung (Imbiss, Toilette) zur gleichen Beschäftigung zurück.	negativ
71	Mein Kind beschäftigt sich mit notwendigen Aufgaben (anziehen, Spielsachen einsammeln) 5 Min. oder länger.	negativ
79	Mein Kind untersucht ein neues Objekt gründlich.	negativ
86	Mein Kind sieht nicht länger als 10 Min. fern bzw. beschäftigt sich mit ein und derselben Tätigkeit länger als 10 Min., danach wendet es sich einer anderen Beschäftigung zu.	positiv
91	Mein Kind führt eine neue Fertigkeit (werfen, aufschichten Turm bauen, ziehen) 10 Min. und länger aus.	negativ

4. Aktivität

Item	Frage	Polung
24	Mein Kind läuft lebhaft umher, wenn es eine neue Umgebung erkundet (rennt, klettert, hüpf).	positiv
36	Mein Kind spielt im Haus sehr aktiv mit seinen Spielsachen (knallen, werfen, rennen).	positiv
47	Mein Kind bevorzugt eher Spiele, bei denen es rennen und springen kann, gegenüber Spielen, bei denen es sitzen müsste.	positiv
52	Mein Kind rennt gerade da hin wo es hin möchte.	positiv
58	Mein Kind rennt vorne weg, wenn es mit den Eltern spazieren geht.	positiv
90	Mein Kind sitzt ruhig in der Badewanne.	negativ

5. Rhythmizität

Item	Frage	Polung
1	Mein Kind wird abends ungefähr zur selben Zeit schläfrig (Differenz von ½ Stunde).	negativ
7	Mein Kind hat täglich zu ganz unterschiedlichen Zeiten nasse und volle Hosen.	positiv
17	Mein Kind bestimmt am Abend selbst, wann es die Flasche will	positiv

	oder das Abendessen.	
30	Mein Kind isst täglich zu den Mahlzeiten ungefähr die gleiche Menge.	negativ
33	Mein Kind trinkt zu den Mahlzeiten ganz unterschiedliche Milch- oder Saftmengen, die sich vorher nicht abschätzen lassen.	positiv
42	Mein Kind will oft zwischendurch eine Kleinigkeit zum Essen oder Naschen, und zwar an jedem Tag zu ganz unterschiedlichen Zeiten (mit 1 h Unterschied).	positiv
54	Mein Kind braucht den täglichen Tagesschlaf zu verschiedenen Zeiten (mehr als ½ h Unterschied).	positiv
59	Mein Kind ist an jedem Tag zu einer bestimmten Zeit besonders aktiv.	negativ
68	Mein Kind wacht täglich morgens zu verschiedenen Zeiten auf (Unterschied von 1 h und mehr), bzw. würde dies tun, wenn wir es nicht wecken würden.	positiv
77	Mein Kind ist zur Essenszeit hungrig.	negativ
82	Wenn mein Kind ins Bett gebracht wird, schläft es nach einer bestimmten Zeit ein.	negativ

6. Anpassung

Item	Frage	Polung
44	Mein Kind braucht einige Tage, um sich an eine neue Situation zu gewöhnen, in der es seine Eltern zurücklassen muss (z.B. Spielgruppen), und sein gewöhnliches Verhalten zu zeigen.	positiv
57	Mein Kind geht mit fremden Erwachsenen außer Haus.	negativ
93	Mein Kind schläft in einer neuen Umgebung die ersten zwei oder dreimal schlecht (unruhig, schlaflos).	positiv
94	Mein Kind hat Angst, wenn es von seinen Eltern in einen Einkaufswagen, in einen neuen Kinderwagen, ein Laufgitter gesetzt wird.	positiv
96	Mein Kind findet sich innerhalb von 10 Min. in einer neuen Umgebung zurecht.	negativ

7. Intensität

Item	Frage	Polung
14	Mein Kind reagiert heftig (mit Schreien, Füße stampfen), wenn es gestört wird.	positiv
29	Mein Kind reagiert intensiv auf Enttäuschungen (schreien, rufen).	positiv
35	Mein Kind wehrt sich energisch gegen jedes weitere Essen oder Trinken, wenn es satt ist (spuckt es aus, sammelt es im geschlossenen Mund, schlägt auf den Löffel...)	positiv
46	Mein Kind schreit oder kreischt, wenn es sein Spiel nicht beenden kann.	positiv

8. Ablenkbarkeit

Item	Frage	Polung
13	Mein Kind bleibt bei seiner Beschäftigung, auch wenn Stimmen oder Geräusche im gleichen Raum stören.	negativ
22	Mein Kind hört auf zu essen und schaut auf, wenn eine Person sich nähert.	positiv
27	Mein Kind schaut von seinem Spiel auf, wenn die Mutter den Raum verlässt.	positiv
37	Mein Kind reagiert nicht auf Stimmen, wenn es mit einem Lieblingsspielzeug spielt.	negativ
41	Mein Kind betrachtet ein Bilderbuch, auch wenn es durch Lärm (Hupen, Hundebellen) abgelenkt wird.	negativ
50	Mein Kind hört das erste Rufen der Eltern nicht, wenn es sich einer Lieblingsbeschäftigung hingibt.	negativ
61	Mein Kind unterbricht sein Spiel, wenn jemand vorbeiläuft.	positiv
66	Mein Kind setzt auch dann sein Spiel fort, wenn es außerhalb der Wohnung intensiv lärmt (Hupe, Sirene).	negativ
72	Mein Kind unterbricht das Essen, wenn es plötzlich Geräusche hört (Telefon, Türklingel).	positiv
81	Mein Kind schaut von seiner Beschäftigung auf, wenn es spielende Kinder hört.	positiv
97	Mein Kind schaut von seinem Spiel hoch, wenn es das Telefon oder die Türklingel hört.	positiv

9. Empfindlichkeit

Item	Frage	Polung
10	Mein Kind ist beim Essen sehr wählerisch.	positiv
16	Mein Kind nimmt die Temperatur des Essens nicht wahr, egal ob heiß oder kalt.	negativ
23	Mein Kind scheint im Geschmack von vertrauten Getränken (verschieden Typen von Milch, verschiedene Saftsorten) keine Unterschiede zu bemerken.	negativ
39	Mein Kind scheint beim Spielen im Freien die unterschiedlichen Temperaturen nicht zu merken (weder bei Kälte noch bei Wärme).	negativ
48	Mein Kind spürt nasse Kleidung und möchte, dass sie sofort gewechselt werden.	positiv
67	Mein Kind bemerkt an sich selbst den Schmutz nicht.	negativ
80	Mein Kind reagiert nicht auf Gerüche, unabhängig davon, ob sie angenehm sind oder nicht.	negativ
92	Mein Kind bemerkt kaum Unterschiede, wenn Geschmack und Aussehen vertrauter Speisen verändert sind.	negativ

F. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Diotima Kathrin Rapp
Geburtsdatum: 18. April 1986
Geburtsort: Bensheim
Staatsbürgerschaft: Deutschland

Ausbildung

1993 – 1997 Grund- und Hauptschule, Waibstadt
1997 – 2003 Adolf-Schmitthenner-Gymnasium, Neckarbischofsheim
2003 – 2006 Merz-Schule, Stuttgart
30. Juni 2006 Bestandene Hochschulreife
ab Oktober 2006 Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften,
 Universität Wien
ab Oktober 2007 Studium der Psychologie, Universität Wien

Praktika

**01.08.2008–
01.10.2008** Freiwilligenarbeit im Kinderheim „Centro Infantil de Guadalupe“ in
 San José, Costa Rica
**15.02.2010–
28.02.2010** Praktikum in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und
 Psychotherapie (KJPP) der Johannes-Diakonie Mosbach, Deutschland
**01.03.2010–
01.01.2012** Projektmitarbeit beim Projekt „Parenting & Co-Parenting“ am Institut
 für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung
 an der Universität Wien
**02.07.2012–
16.8.2012** Wissenschaftliches Praktikum im Arbeitsbereich
 Entwicklungspsychologie an der Goethe-Universität in Frankfurt am
 Main, Deutschland